

Bibel und Kirche

1 | 2024

Die Zeitschrift zur Bibel in Forschung und Praxis



Update Pentateuch

AUS DEM INHALT:

- Orientierung im Irrgarten der Pentateuchmodelle
- Von Erzählkränzen zur Großkomposition
- Israel auf der Suche nach Identität



Inhaltsverzeichnis

THOMAS RÖMER

- 4 **Wege aus dem Labyrinth der Pentateuchforschung**

FRIEDERIKE NEUMANN

- 11 **Von Urkunden, Erzählkernen und Redaktionen**
Neue Überlegungen zur Entstehung der Jakoberzählung

CHRISTOPHE NIHAN

- 19 **Die Priesterschrift**
Entstehung, Umfang und Dynamik einer Haupttradition
des Pentateuchs

KATHARINA PYSCHNY

- 24 **Das Buch Numeri im Kontext der Pentateuchforschung**

ELEONORE REUTER

- 31 **Eine »Umfrage« unter Pentateuchforschern**

RUTH EBACH

- 41 **Zwischen allen Stühlen – die Sonderposition des Deuteronomiums**

SHIMON GESUNDHEIT

- 47 **Benno Jacob als Impulsgeber für die Pentateuchforschung**

39 **Zwischenruf** Elisabeth Birnbaum

52 **Literatur zum Heftthema**

56 **Mitgliederforum**



Umschlagsabbildung:
Codex Leningradensis © Wikimedia Commons



Liebe Leserinnen und Leser,

die fünf Bücher Genesis bis Deuteronomium, der Pentateuch, eröffnen das Alte Testament. Sie sind, ähnlich wie die Evangelien für das Neue Testament, Grundlage und Programm. Ihre Auslegung ist folglich ein Kernthema alttestamentlicher Schriftauslegung.

Im Jahr 1983 fand an der Bonner Universität ein alttestamentliches Symposium gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe aus Münster statt. Im Mittelpunkt stand die Frage nach dem Verhältnis des Buches Josua zum Pentateuch. Erich Zenger stellte seine Idee vor, dass ursprünglich nicht das Deuteronomium am Ende stand, sondern das Josuabuch. Denn dieses bringe den in der Genesis angelegten Erzählbogen der Landverheißung zum Abschluss. Er begründete anhand der Texte, das älteste »Fünfbuch« wären demnach Genesis bis Numeri plus Josua. Ich war damals gerade studentische Hilfskraft geworden und abends war mir schwindlig von dem Gehörten. Aber ich war fasziniert und diese Faszination hält bis heute an. Warum?

Auch wenn man bei den »klassischen« Pentateuchfragen bleibt, lässt sich erkennen, dass im Pentateuch vielfältige Stimmen aus unterschiedlichsten Epochen erklingen, die jeweils eigene theologische Positionen und religiöse Anliegen beinhalten. Wer nach der Entstehung des Pentateuchs fragt, möchte neben der Symphonie auch die einzelnen Instrumente hören und ihre charakteristischen Klänge wahrnehmen.

Allerdings ist es nicht einfach, die einzelnen Stimmen herauszufiltern, und noch weniger gibt es unter den Forschenden eine Übereinkunft in Bezug auf deren Erklärung. In den letzten Jahrzehnten hat die Forschung sich nicht nur vom ohnehin umstrittenen »Elohisten« verabschiedet. Auch der »Jahwist« und die »Priesterschrift« wurden hinterfragt.

Was also bleibt?

Vor 25 Jahren erschien eine Ausgabe dieser Zeitschrift mit dem Titel »Wie entstand der Pentateuch?«. Der erste Artikel des Hefts war von Frank-Lothar Hossfeld und trug den Titel »Die Tora oder der Pentateuch – Anfang und Basis des Alten und Ersten Testaments«. In der

Einleitung zu seinem Artikel schilderte Hossfeld kurz die damalige Forschungslage und charakterisierte sie als »Pentateuchkrise«. Er erklärte, dass die Vielfalt der Modelle die Forschenden zur Entscheidung und zur hermeneutischen Reflexion zwingt. Das Ergebnis seiner eigenen Entscheidung präsentierte er in dem Artikel dann allerdings nicht, sondern am Ende der Einleitung verließ er »entlastet dieses Schlachtfeld«, um sich dann bei seinen folgenden Ausführungen kanongeschichtlichen, kompositions- und rezeptionskritischen Fragestellungen zuzuwenden. Damit bildet dieses Heft durchaus typisch die Entwicklungen der Forschung zur Pentateuchentstehung ab.

Besonders in der katholischen Exegese gibt es seit Jahrzehnten hier ein beredtes Schweigen. Die Wahrnehmung der Forschungssituation als kompliziert und unübersichtlich führt vielfach zum Rückzug aus der Frage nach historischen Prozessen und Entstehungskontexten. Verschärft wird dieser Rückzug durch die Infragestellung der historisch-kritischen Rückfrage als hypothetisches Glasperlenspiel ohne theologischen, religiösen oder spirituellen Ertrag. Doch der Versuch herauszufinden, in welchen historischen, politischen, sozialen Situationen für welche Menschen die Texte geschrieben wurden, nimmt die Bibel als Gotteswort im Menschenwort ernst und verhindert fundamentalistische Deutungen. Die Artikel dieses Heftes zeigen, wie die historisch-kritische Forschung zum Pentateuch sich weiterentwickelt hat und dass es ihr darum geht, sowohl einzelne Texte und Textpassagen als auch die Gesamtkomposition besser zu verstehen. Das vorliegende Heft unternimmt um des Zusammenhangs von Literaturgeschichte, Religionsgeschichte und Theologie willen, nach einem Vierteljahrhundert erneut den Versuch, nach der Entstehung des Pentateuchs zu fragen. Das Update konzentriert sich ganz auf historische Fragestellungen.

Um es schon vorwegzunehmen: Wir können in diesem Heft kein neues Pentateuchmodell vorstellen. In den Beiträgen lässt sich jedoch erkennen, welche Beobachtungen zum Wachstum des Pentateuchs heute diskutiert werden.

Die Arbeiten der letzten Jahrzehnte haben deutlich gemacht, dass die einfachen Modelle, die bis in die Schulbücher hinein verbreitet wurden, nicht mehr zutreffen. Wie und weshalb das Urkundenmodell aufgegeben wurde und welche neuen Konsenslinien es gibt, erfahren

Sie im Beitrag von *Thomas Römer*. Die weiteren Beiträge gehen anhand exemplarischer Fragestellungen auf die aktuellen »Baustellen« ein. So gibt es eine Tendenz weg von »Urkunden«, die von der Schöpfung bis zur Landnahme reichen, hin zu Erzählkränzen, wie im Beitrag von *Friederike Neumann* über die Jakobserzählungen zu erkennen ist. Neues Gewicht hat die Frage nach redaktionellen Prozessen bekommen. Dass die Verbindung von unterschiedlichen Traditionen im Pentateuch nicht einfach additiv erfolgte, sondern dass Fortschreibung Auslegung ist, zeigt sich im Artikel von *Katharina Pyschny*. Die schon lange beobachtete Uneinheitlichkeit der priester(-schrift-)lichen Texte behandelt der Beitrag von *Christophe Nihan*. In ihm wird deutlich, wie sich die historischen Kontexte auf die Textentstehung auswirkten. Die besondere Position des Deuteronomiums »zwischen allen Stühlen« erklärt der Artikel von *Ruth Ebach*. *Shimon Gesundheit* zeigt anhand von Auslegungen des jüdischen Exegeten Benno Jacob, dass die literarkritische Analyse erst nach einer umfassenden Analyse der Endgestalt des Textes beginnen darf.

Anhand von Texten aus dem Pentateuch lässt sich in Religionsunterricht und Pastoral verdeutlichen, dass die Bibel zeitgebunden und mehrstimmig ist. In der Praxis könnte die Berücksichtigung der Beobachtungen zur Entstehung des Pentateuchs deshalb dabei helfen, biblizistische Zugangsweisen zu durchbrechen! Dieses Heft beinhaltet keine Gebrauchsanweisungen, aber es möchte ermutigen, in den praktischen Arbeitsfeldern an Beispielen aus dem Pentateuch die Veränderbarkeit von Traditionen zur Sprache zu bringen.

Ich selbst war nach der Lektüre der einzelnen Artikel wieder so fasziniert von den Beobachtungen zum Wachstum des Pentateuchs wie vor vierzig Jahren. Vielleicht geht es Ihnen ja ähnlich und Sie entdecken, wie die historische Verortung der Texte das heutige Verstehen bereichern kann.



Ihre

Clemens Reuber

THOMAS RÖMER

Wege aus dem Labyrinth der Pentateuchforschung

Die klassische Quellenscheidung der Urkundenhypothese ist überholt. Darüber gibt es Einigkeit in der Forschung. Noch gibt es jedoch kein zustimmungsfähiges Alternativmodell – lediglich drei »Eckpunkte« geben Orientierung.

Die Frage nach der Entstehung des Pentateuchs heute gestellt

Würde man heute eine Umfrage starten, wer den Pentateuch geschrieben hat, würde die überwiegende Antwort wohl lauten »Keine Ahnung«. Danach käme wohl der Name Moses ins Spiel (eine Idee, die sich in manchen deutschen oder skandinavischen Bibeln widerspiegelt, welche die ersten fünf Bücher der Bibel als »Bücher Moses« bezeichnen). Ältere Semester, die einen anspruchsvollen Religionsunterricht auf dem Gymnasium genossen haben, würden sich vielleicht an die »Urkundenhypothese« erinnern, nach welcher der Pentateuch das Ergebnis einer Zusammenstellung von vier ursprünglich eigenständigen Dokumenten ist, von denen das älteste, der »Jahwist« (J), aus den Anfängen der israelitischen Königszeit (dem 10. Jh. v. u. Z.) und das jüngste, die »Priesterschrift« (P), aus der Zeit des Exils stammt. Dazwischen wären der »Elohist« (E) und das Buch Deuteronomium (D) zu verorten. Eine Minderheit von besonders an der Bibelwissenschaft interessierten Menschen und (hoffentlich) die meisten Theologie Studierenden würden bemerken, dass diese Theorie nun seit beinahe einem halben Jahrhundert ins Wanken gekommen sei. Allerdings gäbe es keinen neuen Konsens. Diese Angabe entspricht in der Tat zum großen Teil der Situation der europäischen Bibelforschung, die sich jedoch von nordamerikanischen und zum Teil auch israelischen Ansätzen

unterscheidet. Und bis heute wird in fundamentalistischen Kreisen und Kirchen die Annahme vertreten, Mose habe den Pentateuch auf Anweisung (und Diktat) Gottes verfasst.¹

Damit kann die Frage nach der Entstehung des Pentateuchs mit einem Bild eines Irrgartens beschrieben werden, in welchem es schwierig ist, sich zurechtzufinden. Allerdings ist es aber auch immer möglich, anhand eines guten Orientierungssinnes dies zu meistern, zu begehen und Wege heraus zu finden. Fangen wir damit an, einige Irrwege zu identifizieren, und uns zu fragen, was wir aus ihnen lernen können.

Mose hat den Pentateuch nicht geschrieben, aber der Pentateuch ist als seine »Biographie« konstruiert.

Nirgendwo behauptet die Bibel, Mose habe die Tora verfasst. Es findet sich zwar der Ausdruck »die Tora Moses«, aber damit wird ausgedrückt, dass er der Mittler des göttlichen Gesetzes ist. Die Identifizierung Moses als Autor des Pentateuchs, die auch im Neuen Testament belegt ist (z. B. Mk 12,26; 2 Kor 3,15), geht auf die Begegnung des im Entstehen begriffenen Judentums mit der griechischen Kultur zurück. Die Bedeutung Homers, dem neben der Illias und der Odyssee auch andere Werke zugeschrieben wurden, kann das ägyptische Judentum inspiriert haben, Mose als einen jüdischen Homer zu konstruieren und ihm die Verfasserschaft des Pentateuchs zuzuschreiben (vgl. auch Philo von Alexandrien, *De vita Mosis*, §84). Diese Idee wurde auch dadurch begünstigt, dass Mose die wichtigste menschliche Figur der Tora darstellt. Man kann den Pentateuch in seiner jetzt vorliegenden Gestalt in der Tat als »Biographie des Mose« lesen.² Der Anfang des Buches Exodus berichtet von seiner Geburt (Ex 2) und das letzte Kapitel des Pentateuchs von seinem Tod im Land Moab (Dtn 34). Die vorangegangenen Erzählungen von den Anfängen der Welt und der Menschheit sowie der Erzeltern im Buch Genesis sind somit als Prolog konzipiert. Aktuell ist in der Pentateuchforschung ein erneutes und verändertes Interesse an dieser »Endgestalt« der Tora festzustellen. Um diese zu erklären, interessieren sich Exegeten und Exegetinnen für Zeiten, die im Rahmen der Urkundenhypothese nicht in den Blick kamen, nämlich die späte Perserzeit und die Anfänge des griechischen Zeitalters, also das 4. Jh v. u. Z.

Die Anfänge des Pentateuchs liegen nicht in der frühen Königszeit, sondern in der späten Perserzeit.

Nachdem Julius Wellhausen, einer der Väter der klassischen Urkundenhypothese, die älteste Quelle des Pentateuchs, den sogenannten Jahwisten, noch relativ vorsichtig in das 9.–8. Jh. datiert hatte³, wurde in der Folge von Gerhard von Rad der Jahwist zum Hoftheologen des Königs Salomo erhoben.⁴ Da dieser Jahwist den gesamten von der Schöpfung bis zur Eroberung des Landes reichenden Erzählfaden des Pentateuchs bzw. des Hexateuchs enthielt, datierte man diesen bereits in das 10. Jh. v. u. Z. Die Annahme eines davidischen Großreiches und einer »salomonischen Aufklärung« ist jedoch von der Archäologie widerlegt worden und damit hat der »Jahwist« seinen historischen Kontext gänzlich verloren.

Im Pentateuch erscheint Mose als Vermittler aller göttlichen Gesetze und nicht der König, wie es im Alten Vorderen Orient der Fall ist. In der Hebräischen Bibel empfängt daher kein König jemals ein göttliches Gesetz. Diese Funktion wurde vollständig auf Mose übertragen, der die Gebote »in der Wüste« an das Volk übermittelt. Der Pentateuch setzt sich somit an die Stelle politischer Institutionen. So erfanden die »Herausgeber« des Pentateuchs in der Perserzeit die Trennung von politischer Macht und religiöser Praxis, wodurch das Judentum als Diaspora-Religion funktionieren konnte. Die Diaspora-Perspektive zeigt sich auch im letzten Kapitel des Pentateuchs, im Bericht von Moses Tod, der aber außerhalb des Landes nach dem Willen Gottes stirbt. Damit kann man mit Heinrich Heine die im Pentateuch zusammengestellten Erzählungen und Gesetzestexte als »portatives Vaterland« bezeichnen, die im Land und in der Diaspora dem sich in der späten Perserzeit entwickelnden Judentum eine Identität stiften.

Die Idee eines Hexateuchs war eine Option, die zugunsten des Pentateuchs aufgegeben wurde.

Damit erklärt sich auch, warum die verschiedenen Gruppen, die für die Kompilation der Tora zuständig waren, letztendlich für einen *Penta-* und nicht für einen *Hexateuch* optiert haben. Hätte die Tora

auch das Buch Josua enthalten, dessen Thema die Inbesitznahme des Landes ist, wäre sie auf das Land fokussiert. Im Zentrum des Pentateuchs steht jedoch das von Mose vermittelte Gesetz.

Die Urkundenhypothese in ihrer traditionellen Form ist ein Irrweg, sie enthält jedoch bis heute wichtige Einsichten.

Die Theorie der vier Quellenschriften J, E, (JE)⁵, D und P wurde zu Recht in den 1970er Jahren in Frage gestellt. In der Tat konnte man sich nie über den Umfang und besonders das Ende der meisten dieser Quellenschriften einigen, und die Differenzierung der vorpriesterlichen Quellen J und E war immer mit großen Unsicherheiten behaftet.

Als Reaktion auf die Infragestellung der Urkundenhypothese haben einige Forscher in Jerusalem und den USA eine »Neo Documentary Hypothesis« begründet, welche alle Irrtümer der traditionellen Urkundenhypothese überwinden will.⁶ Ihre Vertreter ignorieren dezidiert alle Fragen nach historischen und soziologischen Kontexten, nach Trägergruppen und wirtschaftlichen Bedingungen. Für Wellhausen war die Urkundenhypothese fest mit einer Theorie der Entwicklung der israelitischen Religion verbunden. Eine solche wird jedoch bei den Neo-Documentarians ausgeblendet. Weiter wird auf die Annahme von Redaktoren verzichtet; die vier Dokumente existierten so lange unverbunden bis der »compiler« sie wie ein *deus ex machina* zu einer großen Erzählung verbindet. Da keinerlei seriöse Auseinandersetzung mit der neueren europäischen Pentateuchforschung erfolgt, ist diese Version der Urkundenhypothese ein archaisch anmutender Rückschritt hinter Wellhausen.

Die Forscher und Forscherinnen, die nicht mehr mit der Urkundenhypothese arbeiten, sind sich jedoch auch darüber einig, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. Drei Einsichten der Wellhausen'schen Hypothese werden weitgehend akzeptiert:

1. Die Existenz von priesterlichen Texten im Pentateuch
2. Die Existenz von vorpriesterlichen Texteinheiten
3. Die Eigenständigkeit des Buches Deuteronomium

Bereits Wellhausen und viele seiner Kollegen waren zu der Einsicht gekommen, dass die P zugeschriebenen Texte nicht einheitlich sind, und unterschieden zwischen einer priesterlichen Grundschrift (P^G) und sekundären Zusätzen (P^S).

Diese Unterscheidung spielt eine wichtige Rolle in der Frage nach dem Ende von P^G. Ab dem Buch Numeri unterscheiden sich die P-Texte formal und inhaltlich von den P-Texten in Genesis bis Exodus bzw. Levitikus, so dass man den Abschluss von P^G heute eher am Ende des Buches Exodus oder in Lev 9 oder 16⁷ sucht⁸.

Für die vorpriesterlichen Texte zeigt sich in vielen neueren Untersuchungen, dass diese keine durchgehende Quelle darstellen, sondern dass es sich um voneinander unabhängige Erzählzyklen oder Gesetzessammlungen handelt. So ist mit einer selbständigen vorpriesterlichen Urgeschichte (Gen 2–9*), einer selbständigen Erzelternerzählung (Gen 12–36*⁹) und einer selbständigen Exoduserzählung (Ex 2–34 [?]*¹⁰) zu rechnen.

Diese Erzählzyklen wurden relativ spät miteinander verbunden, möglicherweise erst in P^G.¹¹ Ein Text wie Ex 2,23–25 (P^G) zeigt, wie hier der Bund mit den Patriarchen zum Grund für JHWHs Eingreifen in Ägypten wird (vgl. auch die Beziehung zwischen den P^G-Texten Gen 17,1–3 und Ex 6,2–3).

Wenn P^G, die die vorpriesterlichen Traditionen miteinander verbunden hat, in Lev 9 oder 16 endete, wäre mit einem »Triateuch« als Vor-

stufe des Pentateuchs zu rechnen.¹²

Damit stellt sich die Frage nach dem Ursprung und der Funktion des Buches Numeri. Das im Rahmen der Urkundenhypothese eher stiefmütterlich behandelte Buch ist in den letzten Jahren zum Objekt vieler Untersuchungen geworden.¹³ Diese haben gezeigt, dass das Buch Numeri die spätesten Texte der Tora enthält, und unter Einbeziehung älterer Traditionen sozusagen als eine Brücke zwischen dem »Triateuch« und dem ursprünglich mit den historischen Büchern verbundenen Deuteronomium konzipiert wurde.

Zusammenfassung

Die heutige Pentateuchforschung ist schwer überschaubar. Die traditionelle Urkundenhypothese ist in Europa weitgehend aufgegeben. Sie basiert jedoch auf Beobachtungen und Annahmen, die weiterhin ihre Gültigkeit haben. Die Hypothese einer Priesterschrift sowie die Annahme vorpriesterlicher Texte bleiben wichtige Grundlagen auch für neue Pentateuchmodelle. Die heutige Forschung interessiert sich im Gegensatz zur Urkundenhypothese für die nachpriesterlichen Texte und Redaktion, die erst gegen Ende der Perserzeit oder zu Anfang der griechischen Zeit zu einer ersten Promulgation der Tora führten.

Ein möglicher Weg aus dem Irrgarten

Damit möchte ich folgende Möglichkeit skizzieren, die das Labyrinth der Pentateuchforschung etwas übersichtlicher erscheinen lassen kann. Es gibt vorpriesterliche Textgruppen, die zum Teil aus dem Nordreich, zum Teil aus dem Südreich stammen. Diese Zyklen und Gesetzessammlungen wurden nach dem Untergang des Nordreiches (722) in Juda ediert und nach der Zerstörung Jerusalems (587) von einer priesterlichen Gruppe miteinander verbunden. In der Perserzeit kamen viele weitere Texte hinzu (insbesondere das Buch Numeri) und im 4. Jh. wurde dann nach Eingliederung des Buches Deuteronomium der Pentateuch als Tora Moses promulgiert.

- 1 In der katholischen Kirche wurde die historische These, Mose habe den Pentateuch verfasst, erst im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgegeben.
- 2 Rolf P. Knierim, »The Composition of the Pentateuch«, SBL Seminar Papers 24, Atlanta, 1985, 393–415.
- 3 Julius Wellhausen, Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments (1899), Berlin 1963 (reprint).
- 4 G. von Rad, »Das formgeschichtliche Problem des Hexateuch (1938)«, in: Gerhard von Rad, Gesammelte Studien zum Alten Testament (TB 8), München 1971, 9–86.
- 5 Die Abkürzung JE bezeichnet den Jehowist, also die Verbindung von Jahwist und Elohist, die vor der Zusammenstellung dieser Quellen mit dem Deuteronomium und der Priesterschrift geschah.
- 6 So z. B. Joel S. Baden, The Composition of the Pentateuch: Renewing the Documentary Hypothesis, New Haven 2012.
- 7 Es ist weitgehend anerkannt, dass Lev 17–26(27) eine eigenständige Sammlung darstellt, das sogenannte »Heiligkeitsgesetz«.
- 8 Vgl. dazu Christophe Nihan, From Priestly Torah to Pentateuch: A Study in the Composition of the Book of Leviticus (FAT II/25), Tübingen 2007.
- 9 Die Abraham- und Jakoberzählungen wurden ursprünglich unabhängig voneinander überliefert.
- 10 Umstritten bleibt die Frage, ob die Exodusgeschichte von jeher mit einer Erzählung über die Landnahme verbunden war.
- 11 Diskutiert wird, ob Pg ein ursprünglich selbständiges Dokument war oder eine Redaktion, die die älteren Texte direkt in ihr Werk integrierte. Für die erste Option sprechen mehr Argumente. Vgl. auch den Beitrag von Christophe Nihan in diesem Heft.
- 12 Zum Ausdruck vgl. z. B. Rainer Albertz, »Das Buch Numeri jenseits der Quellentheorie. Eine Redaktionsgeschichte von Num 20–24«, ZAW 132, 2011, 171–183 und 336–347.

- 13 So z. B. R. Achenbach, Die Vollendung der Tora: Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch (BZAR 3), Wiesbaden 2003; Jaeyoung Jeon, From the Red Sea to Kadesh: A Redactional and Socio-Historical Study of the Pentateuchal Wilderness Narrative (FAT 159), Tübingen 2022.

Literatur zur Vertiefung

Eckart Otto, Das Gesetz des Mose, Darmstadt 2007.

Thomas Römer, »Der Pentateuch«, in: Walter Dietrich, Hans-Peter Mathys, Thomas Römer, Rudolf Smend, Die Entstehung des Alten Testaments (Theologische Wissenschaft 1), Stuttgart 2014, 52–166.

Konrad Schmid, Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung, Darmstadt 2014.



Dr. Dr. h.c. mult. Thomas Römer

ist Professor für Milieux bibliques am Collège de France in Paris. Seine Forschungsgebiete sind die Entstehung des Pentateuchs und das sogenannte Deuteronomistische Geschichtswerk.

E-Mail: thomasromer@college-de-france.fr

Gut zu wissen

Das Wort »Pentateuch« bezeichnet die Zusammenstellung der fünf (gr. *penta*) Rollen (*teuchō* = gefertigten) Genesis bis Deuteronomium. Die jüdische Tradition bezeichnet dieses Werk als Tora, als Weisung Gottes für sein Volk Israel.

Weil das Deuteronomium in vieler Hinsicht Besonderheiten hat, spricht man in der Wissenschaft oft vom »Tetrateuch« (= die ersten vier Bücher Mose, also Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri).

Wegen inhaltlicher Nähe wird oft das Buch Josua einbezogen. Unter »Hexateuch« versteht man den Pentateuch plus das Buch Josua.

Bei Bibeltexten, die von unterschiedlichen Personen oder Gruppen geschrieben wurden, benutzt man Sternchen (*), wenn nicht der gesamte Textbereich gemeint ist, sondern nur die Teile, die einer bestimmten Quelle oder einer Redaktion zugeschrieben werden.

Von Urkunden, Erzählkernen und Redaktionen

Neue Überlegungen zur Entstehung der Jakoberzählung

Die Bücher Genesis bis Deuteronomium sind eine vielfältige Sammlung von theologischen Texten zum Verhältnis von Gott, Mensch und Welt. Wie lässt sich die Entstehung dieses komplexen Werkes beschreiben? Welche Rolle spielen Urkunden, Erzählkerne und Redaktionen?

Urkunden und Quellen

Die Erkenntnis, dass der vorliegende Pentateuch kein einheitliches literarisches Gebilde darstellt, ist seit Beginn der historisch-kritischen Forschung breiter Konsens. Die ältere Forschung hat angenommen, dass dem Pentateuch mehrere Quellenschriften zugrunde liegen. Diese Quellen oder Urkunden haben mehr oder weniger jeweils den Erzählfaden umfasst, wie er auch jetzt im Pentateuch zu lesen ist. Man nahm an, dass der Text der einzelnen Urkunden und deren theologisches Profil eindeutig zu rekonstruieren seien.

Einzel Erzählungen und Ergänzungen

Bei genauem Hinsehen hat sich aber schon immer gezeigt, dass hier sehr unterschiedliche Erzählungen miteinander verbunden wurden. Seit etwa 1970 hat die alttestamentliche Forschung deshalb die Quellen-Hypothese (insbesondere die Existenz der literarischen Werke des Elohisten und des Jahwisten) zunehmend hinterfragt. Es setzte sich die

Erkenntnis durch, dass der Pentateuch, so wie er heute vorliegt, aus verschiedenen Überlieferungen, aus Einzelerzählungen und Fragmenten, zusammengesetzt ist. Ein Werk, das von der Schöpfung bis zum Tod des Mose reichte, bildete nicht den Ausgangspunkt, sondern ist vielmehr das Endergebnis. Bedeutsam ist beispielsweise die inzwischen recht weit verbreitete Annahme, dass die Urgeschichte in Gen 1–11 einst als Einzelwerk bestanden hat (u. a. Frank Crüsemann). Auch die Erzelternerzählung in Gen 12–50 und die Exoduserzählung sind literarisch zu unterscheiden und erzählen je für sich ganz unterschiedlich die Entstehung des Volkes Israel im Kontext anderer Völker (u. a. Konrad Schmid; Jan C. Gertz). Gleichzeitig hat man aber festgestellt, dass sich durchaus übergreifende Verbindungen zwischen den Einzeltraditionen erkennen lassen, die die Texte literarisch und theologisch miteinander verknüpfen.

Aktuelle Forschung

Heute gehen also viele Exegeten und Exegetinnen davon aus, dass dem Pentateuch ursprünglich selbstständige Einzelerzählungen, sogenannte Erzählkränze, zugrunde liegen, die erst nach und nach miteinander zu größeren Erzählkomplexen und schließlich zum vorliegenden Pentateuch verbunden worden sind. Im Blick auf die alten Quellenschriften hat heute nur noch die Annahme Bestand, dass sich priesterlich geprägte Texte identifizieren lassen, die auf eine gemeinsame Autorenschaft zurückzuführen sind. Dabei ist aber umstritten, ob die priesterlichen Passagen als eigenständige Quellenschrift oder als von den nicht-priesterlichen Texten abhängige Redaktion zu bewerten sind.

Die Erzählungen über die Erzeltern

Auch die nicht-priesterlichen Texte sind nicht einheitlich und lagen nicht von vornherein als Gesamtwerk vor. Gut erkennbar ist dies beispielsweise an den Erzählungen über die Erzeltern in Gen 12–50. Hier ist seit Langem vergleichsweise unumstritten, dass der Erzelternerzählung einzelne Erzähleinheiten zugrunde liegen. So bestand wohl zunächst eine Abraham-Lot-Erzählung für sich oder auch eine Jakob-Esau-Erzählung; ebenso ist die Josefgeschichte eigenständig entstanden. Diese einzelnen Überlieferungen wurden über redaktionell eingefügte Verheißungen zu einer ersten umfassenden Erzelternerzählung verknüpft. Prominent sind die Worte von JHWH an Abraham zur Eröffnung der Erzelternerzählung: »Und ich will dich zum großen Volk machen und

will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.« (Gen 12,3). Kurz danach findet sich erneut eine Verheißung an Abraham: »... Hebe doch deine Augen auf und schaue von dem Ort, wo du bist, nach Norden und nach Süden, nach Osten und nach Westen. Denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinen Nachkommen für immer. Und ich will deine Nachkommen machen wie den Staub der Erde, so dass, wenn jemand den Staub der Erde zählen kann, er auch deine Nachkommen zählen kann.« (Gen 13,14–16).

Von Jakob bis zum Pentateuch

Die Entstehung des Pentateuchs ist also komplexer vonstattengegangen als früher zumeist angenommen: Die additive Verbindung von einzelnen Quellen reicht als Erklärungsmodell nicht aus. Vielmehr sind ursprüngliche Einzelerzählungen aneinandergereiht worden, und durch verknüpfende redaktionelle Ergänzungen wurden größere Erzähleinheiten geschaffen. An der Jakoberzählung lässt sich dieser Entstehungsprozess von den ersten Einzelüberlieferungen über redaktionelle Verbindungen bis hin zum vorliegenden Pentateuch gut erkennen.

Eine Jakoberzählung mit zwei Kernen

Die in Gen 25–35 vorliegende Jakoberzählung handelt zunächst von den Zwillingsbrüdern Esau und Jakob und ihrem Verhältnis zueinander. Jakob erschleicht sich trickreich den Segen des Vaters, der eigentlich Esau, seinem älteren Bruder, zukommen sollte. Er flieht daraufhin vor dem Zorn des Bruders zu seinem Onkel Laban. Dort heiratet Jakob, bekommt Kinder und wird ein reicher Mann mit großem Viehbesitz. Er entschließt sich zur Rückkehr und es kommt zur Begegnung mit seinem Bruder Esau. Dieser lehnt die umfangreichen Geschenke Jakobs zur Wiedergutmachung zunächst ab und die Brüder versöhnen sich. Die so skizzierte Erzählung wirkt auf den ersten Blick einheitlich und stringent. Allerdings lassen sich zwischen dem Abschnitt Gen 25+27, der von Jakob und Esau berichtet, und dem Abschnitt in Gen 29–31, der von Jakob und seinem Aufenthalt bei Laban erzählt, grundsätzliche Differenzen erkennen. Diese Differenzen bilden die Grundlage für die aktuell umstrittene Annahme zweier ursprünglich selbstständiger Kerne innerhalb der Jakoberzählung (vgl. u. a. Hermann Gunkel; Reinhard G. Kratz; Jakob Wöhrle).

Keine literarischen Querbezüge zwischen den Kernerzählungen

Es lassen sich keine eindeutigen gegenseitigen literarischen Querbezüge zwischen der Jakob-Esau- und der Jakob-Laban-Erzählung in der jeweiligen Erzählsubstanz ausmachen. Der Streit zwischen Jakob und Esau wird zum Beispiel in der Jakob-Laban-Episode nicht erwähnt. Vielmehr erscheinen die beiden Erzählungen in sich abgeschlossen. Nur in den die beiden Erzählungen verbindenden Passagen Gen 27,41–45 und Gen 29,1–5 wird Rebekka, die Mutter von Jakob, als Schwester von Laban eingeführt; sie stellt das Bindeglied dar.

Unterschiedliche Gestalt der Erzählungen

Die erzählerische Machart der beiden Kernerzählungen unterscheidet sich. Die Jakob-Esau-Erzählung in Gen 25+27 setzt sich aus drei Teilstücken zusammen: aus der Geburt der Zwillinge, der Linsen-Episode und der Segenserzählung. Die Jakob-Laban-Erzählung in Gen 29–31 ist dagegen novellistisch mit einem durchgehenden Erzählfaden gestaltet, der auf Jakob, Laban und die Töchter Labans fokussiert ist. Ähnlich einer Novelle wird das Geschehen zwischen den Hauptfiguren entwickelt, die Spannung gesteigert und schließlich am Ende aufgelöst, wenn sich Jakob und Laban nach der Vereinbarung von Frieden voneinander verabschieden.

Präsentation der Hauptpersonen

Die Hauptpersonen werden nicht auf dieselbe Weise präsentiert. In der Jakob-Esau-Erzählung werden Jakob und Esau als Repräsentanten von Volksgruppen in Juda-Israel und Edom verstanden. In der Jakob-Laban-Erzählung werden dagegen die beiden Hauptfiguren als typische Vertreter von zwei benachbarten sozialen Gruppen dargestellt – und gerade nicht als Ahnherren ihrer Völker. Laban ist aramäischer Herkunft, er steht aber nicht für das Volk als Ganzes. Von Esau aber wird genau das gesagt: »Darum heißt er Edom.« (Gen 25,30). Hieran wird auch die von einigen Forscher:innen starkgemachte volksgeschichtliche und politische Intention der frühesten Einheiten der Jakoberzählung erkennbar (vgl. u. a. Erhard Blum; Jakob Wöhrle; Friederike Neumann).

Lokale Verortung der Erzählungen

Der geographische Hintergrund der jeweiligen Erzählungen ist unterschiedlich. Der Erzählteil über Jakob und Laban spielt im nördlichen

Grenzgebiet zwischen Israel und Aram, in der Gilead-Region. Die Jakob-Laban-Erzählung weist also einen deutlichen Bezug zum Nordreich auf. Dagegen ist der Abschnitt über die Brüder Jakob und Esau wesentlich an der Beziehung zwischen Juda und Edom interessiert. Daher legt sich für die Jakob-Esau-Erzählung eine Entstehung im Südreich nahe.

Die erste umfassende Jakoberzählung

Diese zwei kleinsten politisch konnotierten Erzähleinheiten, deren Grundbestand in Gen 25+27 und in Gen 29–31 zu finden ist, wurden noch in vorexilischer Zeit zu einer ersten umfassenden Jakoberzählung verbunden. Auf dieser Ebene kam der dritte Hauptteil der Jakoberzählung hinzu, die Versöhnungsszene in Gen 32–33. Die alte Jakob-Esau-Erzählung hatte noch den Anspruch der Vorherrschaft des jüngeren über den älteren Bruder formuliert: »Es sollen dir Völker dienen, und es sollen sich vor dir Volksstämme niederwerfen. Du sollst ein Herr über deine Brüder sein und es sollen sich vor dir die Söhne deiner Mutter niederwerfen.« (Gen 27,29). Die erste umfassende Jakoberzählung integriert zum einen die Nordreich-Tradition von Jakob und Laban, die nach Konflikten ein Friedensabkommen schließen (Gen 31), zum anderen wird nun im Gegensatz zum ersten Teil der Jakoberzählung in Gen 27 geschildert, wie Jakob sich Esau unterwirft: »Jakob verbeugte sich siebenmal zur Erde, bis er seinem Bruder nahe kam. Und Esau lief ihm entgegen und umarmte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Und sie weinten.« (Gen 33,3f.). In einer kritischen »Gegenerzählung« wird der alte Anspruch der Vorherrschaft Jakobs abgelehnt und demgegenüber eine friedliche Koexistenz der beiden versöhnten Brüder präsentiert. In Gen 25–33 ist so ein umfassender Erzählkomplex mit eigenem politisch-theologischem Profil entstanden, der zugleich ältere Erzählkerne integriert und bewahrt hat. In dieser ersten umfassenden Jakoberzählung spiegelt sich vermutlich eine Veränderung im politischen Verhältnis zwischen Juda und Edom in spätvorexilischer Zeit wider, die zu einem entsprechenden Umdenken in machtpolitischen Bereichen führte (u. a. Jakob Wöhrle; Friederike Neumann).

Die Jakoberzählung als Teil der Erzeltern Erzählung

In einem nächsten Schritt wurde dann die Jakoberzählung zum Teil einer ersten Erzeltern Erzählung. Die Traditionen um Abraham, Isaak

und Jakob sind durch Verheißungen miteinander verbunden. Innerhalb der Jakoberzählung ist diese verbindende Redaktion in der Bet-El-Szene in Gen 28 zu erkennen. Wie Abraham in Gen 12 und 13 wird auch Jakob im Rahmen einer Gotteserscheinung die Zusage von großer Nachkommenschaft, Segen und Landbesitz von JHWH zuteil: »... und er sagte: Ich bin JHWH, der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir will ich es geben und deinen Nachkommen. Und deine Nachkommen sollen sein wie der Staub der Erde. Und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden. Und in dir sollen gesegnet sein alle Sippen auf Erden und in deinen Nachkommen.« (Gen 28,13f.). Der redaktionelle Charakter der Passagen, die gezielt die Erzählungen über die drei Erzväter, über Abraham (Gen 12,1–4a.6–8; 13,14–17; 22,15–18), Isaak (Gen 26,2–5.24) und Jakob (Gen 28,13–15), miteinander verbinden, ist gut erkennbar. Die Annahme, dass eine solche erste Erzelternerzählung in exilischer Zeit entstanden ist, ist weit verbreitet (vgl. u. a. Matthias Köckert; Rainer Albertz).

Die Jakoberzählung und die Priesterschrift

Im Bereich der Jakoberzählung gibt es nur wenige Texte, die den priesterlichen Passagen zugordnet werden können. Gleichwohl wird das spezifische Profil in die Jakoberzählung eingetragen. So wird beispielsweise die Frage nach rechtmäßigen Eheschließungen thematisiert. Esau heiratet hetitische Frauen, was Isaak und Rebekka missfällt (Gen 26,34–35). Jakob wird dagegen zu Laban geschickt: »Und dann rief Isaak Jakob und segnete ihn und gebot ihm und sagte zu ihm: Nimm dir keine Frau von den Töchtern Kanaans. Mach dich auf, geh nach Paddan-Aram in das Haus Betuels, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir von dort eine Frau von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter.« (Gen 28,1f.). Die aramäischen Töchter Labans werden als legitime Frauen angesehen (Gen 27,46; 28,1–9). Durch die priesterlichen Texte wird nicht nur das neue Thema der Mischehen in die Erzählung eingefügt, sondern es wird zudem eine andere Motivation für den Aufenthalt von Jakob bei Laban geboten. Nicht die Flucht vor Esau, sondern die Suche nach Frauen ist hier das Motiv von Jakobs Reise. Auch bei der Ergänzung des vorliegenden Materials durch priesterliche Passagen wird also das zweifache Ziel verfolgt: sowohl die Bewahrung des vorliegenden Bestandes als auch die Integration

des eigenen theologischen Konzeptes durch eigene Passagen – selbst wenn dadurch Widersprüche oder Spannungen im Textverlauf bewirkt werden. Für die Entstehung der priesterlichen Passagen ist die spätexilische, wohl eher frühnachexilische Zeit wahrscheinlich.

Die Jakoberzählung im Horizont des Pentateuchs und darüber hinaus

Der priesterlichen Autorenschaft kann auch die Verbindung von Urgeschichte, Erzelternerzählung und Exoduserzählung zugeschrieben werden. Damit ist die Jakoberzählung auf der Ebene der priesterlichen Passagen zugleich schon Teil dieser Gesamtkomposition. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass auch nach der Integration priesterlicher Texte weitere Bearbeitungen am Text stattgefunden haben. Es lassen sich beispielsweise deuteronomistische Ergänzungen in der Jakoberzählung identifizieren, die die Vernichtung von fremden Götterfiguren erzählen (Gen 35,2–5). Ebenso lassen sich Verbindungen zu Jos 24 erkennen, die einen hexateuchischen Horizont (Genesis bis Josua) voraussetzen (u. a. Erhard Blum).

Kleine Einheiten und übergreifende Entwürfe

Der Durchgang durch die Jakoberzählung hat gezeigt, wie der Weg von kleinen Erzähleinheiten bis zum großen Ganzen, dem Pentateuch, oder sogar darüber hinaus vonstattengegangen sein könnte. Gegenüber den alten Quellenmodellen liegen die Vorteile bei solchen oder ähnlichen Erklärungsmodellen darin, dass die einzelnen Texte in ihrer Eigenart präziser wahrgenommen werden können. Durch das Quellenmodell war man oft gezwungen, viel Textbestand theologisch und entstehungsgeschichtlich zu vereinheitlichen. Die Annahme von einzelnen Erzählkernen, die nach und nach zu immer umfangreicheren Erzählwerken angewachsen sind, ermöglicht demgegenüber die genauere Bestimmung des theologischen Profils jeder einzelnen Textschicht, seiner oftmals politischen Intention und seiner theologiegeschichtlichen Entstehung in Zeit und Raum. Gleichwohl muss bei derartigen Wachstumsmodellen grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass Prozesse selten linear abgelaufen sind und dass Texte verloren gegangen oder absichtlich gekürzt wurden, bevor sie in größere Komplexe integriert worden sind. So nutzt die

Zusammenfassung

Die alttestamentliche Forschung geht nicht mehr davon aus, dass das Quellenmodell zur Erklärung der komplexen Pentateuchkomposition ausreicht. Vielmehr wird angenommen, dass am Anfang der Entstehung des Pentateuchs kleinere Erzähleinheiten standen, die nach und nach zu größeren Erzählkomplexen verbunden worden sind. Die Jakoberzählung bietet sich an, den Weg von kleinen Erzählkernen bis zum vorliegenden Pentateuch nachzuzeichnen.

Pentateuchforschung heute nach Auflösung alter Hypothesen die Möglichkeiten historisch-kritischer Exegese auf neue Art. Und die theologische Tiefe der beeindruckenden und vielfältigen Sammlung von Texten und Erzählungen wird neu aufgedeckt.

Literaturhinweise

Jan Christian Gertz / Konrad Schmid / Markus Witte (Hg.), Abschied vom Jahwisten. Die Komposition des Hexateuch in der jüngsten Diskussion

(BZAW 315), Berlin / New York 2002.

Friedhelm Hartenstein / Konrad Schmid (Hg.) Abschied von der Priesterschrift?

Zum Stand der Pentateuchforschung (VWGTh 40), Leipzig 2015.

Friederike Neumann, Jacob, Laban, and the Two Daughters. Insights into the Formation of the Jacob-Laban-Story (Genesis 29–31), in: Benedikt Hensel (Hg.), The History of the Jacob Cycle (Genesis 25–35). Recent Research on the Compilation, the Redaction, and the Reception of the Biblical Narrative and Its Historical and Cultural Contexts (ArchB 4), Tübingen 2021, 36–55.

Konrad Schmid, Der Pentateuch und seine Theologiegeschichte, in: ZThK 111 (2014), 239–270.

Jakob Wöhrle, Koexistenz durch Unterwerfung. Zur Entstehung und politischen Intention der vorpriesterlichen Jakoberzählung, in: Marc G. Brett / Jakob Wöhrle (Hg.), The Politics of the Ancestors. Exegetical and Historical Perspectives on Genesis 12–36 (FAT 124), Tübingen 2018, 307–327.

Jakob Wöhrle, Jacob from Israel and Jacob from Judah. Reflections on the Formation and the Historical Backgrounds of the Jacob Story, in: Benedikt Hensel (Hg.), The History of the Jacob Cycle (Genesis 25–35). Recent Research on the Compilation, the Redaction, and the Reception of the Biblical Narrative and Its Historical and Cultural Contexts (ArchB 4), Tübingen 2021, 135–153.



Dr. Friederike Neumann

ist seit 2014 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fach Altes Testament am Institut für Ev. Theologie und Religionspädagogik der Universität Oldenburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Theologie- und Literaturgeschichte des Alten Testaments; Pentateuch und Psalmen. Aktuell forscht sie zur Entstehung der Jakoberzählungen in Genesis 25–36. E-Mail: Friederike.Neumann@uni-oldenburg.de

Die Priesterschrift

Entstehung, Umfang und Dynamik einer Haupttradition des Pentateuchs

Die Priesterschrift ist eine der Grundkonstanten aller Pentateuchmodelle. Trotzdem gibt es jede Menge Fragen: Wo beginnt die Priesterschrift? Und wo endete sie ursprünglich? Welche Rolle spielt Heiligkeit für die Gesamtkomposition der Tora?

»Priesterschrift« und priesterliche Texte im Pentateuch

Mit dem Begriff »Priesterschrift« bezeichnet man eine Texttradition des Pentateuchs, die durch ihren Stil, ihre Sprache und nicht zuletzt ihre Theologie gekennzeichnet ist. Seit dem 19. Jh. unterscheidet man aus diesem Grund zwischen »priesterlichen« und »nicht-priesterlichen« Texten innerhalb des Pentateuchs. Diese Ausdifferenzierung bleibt bis heute einer der wenigen Punkte, der nicht in Frage gestellt wurde, und bildet daher die Grundlage für jede kritische Untersuchung des Pentateuchs. Allerdings wurde auch seit Langem bemerkt, dass die Priesterschrift kein Monolith ist, sondern einen langen Kompositionsprozess durchlaufen hat.¹ So unterschied man schon in der klassischen »Urkundenhypothese« (J. Wellhausen, A. Kuenen usw.) zwischen einer priesterlichen »Grundschrift« (P^G), verschiedenen Nachträgen (P^S, für »sekundär«) und dem sogenannten »Heiligkeitsgesetz« in Lev 17–26 (P^H). Die neuere Diskussion hat diese Kategorien übernommen, zugleich aber eine neue Sicht der Komposition der priesterlichen Texte des Pentateuchs entwickelt.

Die Frage nach dem Ende der priesterlichen Grundschrift

Ein Schwerpunkt der neueren Forschung betrifft den Umfang und den Aufbau der priesterlichen Grundschrift (P^G). In der früheren Diskussion wurde angenommen, dass P^G denselben Umfang wie andere Quellen des Pentateuchs hatte und daher ihr Ende entweder mit dem Tod des Mose im Buch Deuteronomium oder mit der Landverteilung im Buch Josua fand. In einem wichtigen Aufsatz konnte L. Perlitt 1988 zeigen, dass P^G keine Spur im Deuteronomium hinterlassen hat:² Die Texte, die man zu P^G zuschreiben wollte (Dtn 1,3; 4,41–43; 32:48–52 und 34,1^{*}.7–9), enthalten Redewendungen, die für die Priesterschrift nicht eigentümlich sind, und bilden außerdem keinen kohärenten Zusammenhang aus. Der Befund bedeutet, dass das Ende von P^G weder in Deuteronomium und noch weniger in Josua zu finden ist; es muss also *vorher* sein. Auch im Numeribuch ist kein Abschluss für P^G erkennbar. Von daher nehmen heute die meisten Forscherinnen und Forscher an, dass das Ende von P^G in der Sinaiperikope liegt, vermutlich in Ex 40 mit dem Bau des Heiligtums; alternativ wurden die Einweihungsfeier des Opferkults in Lev 9 oder das große Versöhnungsritual Lev 16 als möglicher Abschluss für P^G vorgeschlagen.³

Konsequenzen für die Interpretation

Diese Erkenntnis hat wichtige Konsequenzen für die Interpretation des Aufbaus sowie der Theologie von P^G. Nimmt man an, dass der Abschluss von P^G in Ex 40 liegt, dann erzählt die Priesterschrift eine Geschichte, die von der Schöpfung der Welt (Gen 1) bis zur Errichtung des Heiligtums in der Wüste (Ex 40) reicht. Diese Geschichtserzählung ist in drei konzentrische Kreise gegliedert: die Menschheit (Gen 1–11^{*}), die Erzeltern (Gen 12–50^{*}) und letztlich Israel (Exodus^{*})⁴. Diesen drei Kreisen entsprechen drei verschiedene Offenbarungsweisen Gottes: die Menschheit kennt ihn als »Elohim«, den unpersönlichen »Gott«; Abraham, Isaak und Jakob kennen ihn als »El Schaddaj«; aber nur Israel offenbart er sich unter seinem Eigennamen JHWH (vgl. Ex 6,3!). In der Tat entspricht dieses historiographische Schema, welches in der Offenbarung des persönlichen Namens Gottes (JHWH) an Israel kulminiert, der theologischen Pointe der Erzäh-

lung. Nach der Befreiung von Ägypten (Ex 7–12*) und dem Übergang des Meeres (Ex 14*) wird Israel zum Berg Sinai gebracht und bekommt da die Anweisung, ein Heiligtum für JHWH aufzubauen, so dass Gott »inmitten seines Volkes« wohnen kann (Ex 29,45–46). Die ursprüngliche Priesterschrift endet mit dem Bau des Heiligtums (Ex 40,33b) und der Präsenz Gottes in seinem Heiligtum (Ex 40,34). Die Erzählung begründet eine *neue Identität Israels* nach dem Babylonischen Exil: Die Identität des Volkes *besteht nicht im Besitz des Landes* (die Landnahme wird in P^G gar nicht erzählt!), *sondern im Kult des Weltgottes JHWH*. Diese Konzeption entspricht der Perspektive eines Priesterkreises, der gerade aus Babylon zurückgekehrt ist und versucht, den Tempelkult in Jerusalem nach dem Ende der Monarchie und dem Exil neu zu legitimieren. Die Komposition von P^G ist in der frühen Perserzeit am Ende des 6. Jh. v. Chr zu datieren; im Lauf des 5. Jh. wurde P^G durch verschiedene Anweisungen für Opfer und Reinheit in Lev 1–16 ergänzt.

Das Heiligkeitsgesetz als Kompendium der ganzen Tora

Ein anderer wichtiger Aspekt der neueren Diskussion betrifft das sogenannte »Heiligkeitsgesetz« Lev 17–26. Die frühere Forschung hielt das Heiligkeitsgesetz für älter als P^G; die jüngere Diskussion hat gezeigt, dass das Gegenteil der Fall ist: Das Heiligkeitsgesetz setzt nicht nur die Erzählung von P^G in Gen 1–Ex 40 voraus, sondern rezipiert auch die Opfer- und Reinheitsvorschriften in Lev 1–16, und verbindet sie mit anderen gesetzlichen Traditionen aus dem Dekalog, dem Bundesbuch (Ex 21–23) und dem Deuteronomium.⁵ Das Merkmal des Heiligkeitsgesetzes besteht also in der Zusammenstellung von *priesterlichen und nicht-priesterlichen Anweisungen*. Ein wesentliches Beispiel dafür liefert Lev 19: Das Kapitel besteht aus zwei Hauptteilen, V. 3–18 und V. 19–36, in denen Anweisungen aus dem Dekalog, den Kultvorschriften in Lev 1–16 sowie dem Bundesbuch und dem Deuteronomium (in dieser Reihenfolge) aufgenommen und neuinterpretiert werden, um eine Art gesetzliches Kompendium der ganzen Tora (!) aufzustellen.

Das theologische Grundkonzept der priesterlichen Autoren

Die Komposition des Heiligkeitsgesetzes erfolgt also in einer Zeit, in der verschiedene gesetzliche Traditionen in einem einzigen Dokument – der Tora – zusammengestellt werden. Diesen Prozess kann man zwischen dem 5. und dem 4. Jh. v. Chr. datieren. Allerdings ist das Heiligkeitsgesetz mehr als eine gelehrte Zusammenfassung der Tora; es ist vielmehr eine *kreative Synthese*, die durch eine bestimmte Theologie geprägt ist. Das Grundkonzept dieser Theologie ist die dynamische Korrelierung von Gesetz und Heiligkeit: *Die Einhaltung des Gesetzes verbindet die Gemeinde Israels mit der Heiligkeit JHWHs*. Anders als im Deuteronomium ist die Heiligkeit Israels nicht vorgegeben (vgl. Dtn 14,1–2!), sondern ein Ziel, das durch die Einhaltung der Tora zu erreichen ist, wie die Mahnungen des Heiligkeitsgesetzes klar machen (Lev 19,2). Mit dieser Konzeption bieten also die priesterlichen Autoren des Heiligkeitsgesetzes ein *hermeneutisches Programm* für die ganze Tora als autoritatives Dokument des entstehenden Judentums.

Die priesterlichen Texte im Numeribuch

Auch im Numeribuch findet man viele priesterliche Texte (vor allem in Num 1–10; 15–19; 26–36), die aber in der Regel jünger als die Priesterschrift und das Heiligkeitsgesetz sind.⁶ Diese Texte gehören zu den spätesten Schichten des Pentateuchs aus dem 4. und 3. Jh. v. Chr. Sie übernehmen viele Themen der Priesterschrift und des Heiligkeitsgesetzes, allerdings mit einem neuen theologischen Akzent: die Gemeinde Israels wird in diesen Texten zunehmend als *sakrale Gemeinde* beschrieben, die um das Heiligtum lagert und dieses ver-

teidigt (Num 1–4). Dementsprechend spielt der Hohepriester (zuerst Aaron, dann sein Sohn Eleazar) eine größere Rolle als Anführer des Volkes (vgl. Num 16–18). Ebenfalls führt diese Konzeption zu einer Intensivierung und Ausweitung der Opfer- und Reinheitsvorschriften von Lev 1–16, die ergänzt und fortge-

Zusammenfassung

Bei der Priesterschrift handelt es sich um eine wichtige und hochdynamische Tradition, die zwischen dem 6. und dem 3. Jh. v. Chr. ständig fortgeschrieben und neuinterpretiert wurde. Ihre Entstehung begleitet die Komposition des Pentateuchs

schrieben werden: Was passiert, wenn Menschen das Pessachfest im ersten Monat nicht feiern können (Num 9)? Oder wenn ein Mensch durch Kontakt mit einer Leiche unrein wird (Num 19)? Welche Opfer muss man bei den Festen Israels darbringen (Num 28–29)? Und so weiter. Mit den priesterlichen Texten des Numeribuches beginnt also eine Tradition der *Ritualexegese*, die später in Qumran und in der rabbinischen Halakha fortgeführt wird.

- 1 Zum Forschungsbericht vgl. Christophe Nihan, *From Priestly Torah to Pentateuch: A Study in the Composition of the Book of Leviticus*, Tübingen 2007, 1–19.
- 2 Vgl. Lothar Peritt, *Priesterschrift im Deuteronomium?*, in: *ZAW* 100 (1988), 65–88.
- 3 Für den ursprünglichen Abschluss von ^{PG} in Ex 40, s. vor allem Thomas Pola, *Die ursprüngliche Priesterschrift. Beobachtungen zur Literarkritik und Traditionsgeschichte von PG*, Neukirchen-Vluyn 1995. Eine bedeutende Ausnahme zu dieser Tendenz ist die Monographie von Christian Frevel, *Mit Blick auf das Land die Schöpfung erinnern. Zum Ende der Priestergrundschrift*, Freiburg i. B. u. a. 1999, die versucht, ein Ende von ^{PG} in Deuteronomium erneut zu begründen.
- 4 Für diese wichtige Beobachtung s. Odil Hannes Steck, *Aufbauprobleme in der Priesterschrift*, in: Dwight R. Daniels u. a. (Hg.), *Ernten, was man sät*. FS Koch, Neukirchen-Vluyn 1991, 287–308.
- 5 Siehe dazu ausführlich Nihan, *Torah*, 395–575; Jeffrey Stackert, *Rewriting the Torah. Literary Revision in Deuteronomy and the Holiness Legislation*, Tübingen 2007.
- 6 S. dazu vor allem Reinhard Achenbach, *Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch*, Wiesbaden 2003, 443–628.



Dr. Christophe Nihan

ist seit 2021 Professor für Altes Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Seine Forschungsschwerpunkte sind priesterliche Texte im Pentateuch, Biblische Rituale, Religionsgeschichte Israels und das Buch Ezechiel.

E-Mail: christophe.nihan@uni-muenster.de

KATHARINA PYSCHNY

Das Buch Numeri im Kontext der Pentateuchforschung

Lange fristete das Buch Numeri ein Schattendasein. Die jüngere Forschung erweckt diese Schönheit aus ihrem Schlaf.

Forschungsgeschichtlich ist es alles andere als selbstverständlich, dass in einem Überblick zur Pentateuchforschung das Buch Numeri einen eigenen Beitrag bekommt. Schon ein schneller Blick in das 1998 unter dem Titel »Wie entstand der Pentateuch?« erschienene BiKi-Heft zeigt, dass das vierte Buch des Pentateuchs darin, wenn überhaupt, nur sporadisch erwähnt wird. Damit ist das Heft im Kontext der älteren Pentateuchforschung in guter Gesellschaft. Denn bis vor zwei Jahrzehnten fristete das Buch Numeri innerhalb der alttestamentlichen Wissenschaft ein Schattendasein. Die Gründe dafür liegen zum einen in der Pentateuchforschung selbst, die sich lange Zeit auf Texte konzentrierte, welche sich leicht in das klassische Quellenmodell einpassen ließen (Genesis und Exodus). Zum anderen hing der schwierige Stand des Numeribuches mit seinem literarischen Charakter zusammen, der ihm den Ruf als literarisch schwierigster Komplex des Pentateuchs bescherte: Die Buchkomposition wurde für chaotisch und planlos gehalten, der literargeschichtliche Ort als planloses Aufgabebcken diverser Traditionen (miss-)verstanden und die Theologie nicht zuletzt angesichts der Stellung nach der Sinaioffenbarung als uninteressant oder gar minderwertig bestimmt. Ein Umdenken setzte erst in der jüngeren Zeit infolge der Abkehr vom klassischen Quellenmodell ein, wodurch das Buch, das in der jüdischen Tradition die Bezeichnung *BaMidbar* (»in der Wüste«) trägt, in der Pentateuchforschung von der Peripherie ins Zentrum rückte und aus seinem Dornröschenschlaf erweckt wurde. Dabei wurde zunehmend erkannt, dass

sich im Buch Numeri (sowie im Buch Levitikus) späte Redaktionsprozesse nachzeichnen lassen, die jenseits des klassischen Quellenmodells liegen: Demzufolge wird der Pentateuch durch einen Pentateuchredaktor abgeschlossen. In den späten redaktionellen Reflexionen, die den Zusammenhang der fünf Bücher im Hintergrund haben, formiert sich der Pentateuch zur Tora.

Der Abschluss der Tora

Mit dem neu erwachten Interesse am Buch Numeri hat sich also der Fokus der Pentateuchforschung von den ältesten Traditionen in Genesis und Exodus auf die spätesten Stücke in Numeri verlagert. Denn auch wenn im Numeribuch zum Teil älteres Material verarbeitet worden sein dürfte, besteht ein gewisser Konsens darin, dass das Buch als Ganzes das späteste des Pentateuchs ist und damit für die »Vollendung der Tora« (R. Achenbach) entscheidend ist. Dabei ist zu bedenken, dass der Zusammenhang der fünf Bücher der Tora gar nicht so selbstverständlich ist, sondern erst durch ein Netz von intertextuellen Bezügen etabliert wird. Diese lassen die Texte innerhalb der Tora ineinandergreifen und führen dazu, dass die Bezugsgröße »Tora des Mose« sich zunehmend vom Deuteronomium auf das Ganze der fünf Bücher ausweitet. So wird die Tora literarisch zu einer verbindlichen Grundlage für Propheten und Schriften stilisiert..

Der Abschluss der Tora ist also nicht von außen gelenkt, wie lange Zeit mit der Theorie der persischen Reichsautorisation vermutet wurde. Diese Theorie geht davon aus, dass die Gestaltung des Pentateuchs als Weisung (Tora) auf die persische (achämenidischen) Administration zurückzuführen sei, die sie als lokale Gesetzgebung bzw. Norm autorisiert habe. Mittlerweile ist jedoch deutlich geworden, dass weder die biblischen Texte noch die außerbiblischen Quellen, die als Belege dafür herangezogen wurden, eine Übernahme lokalen Rechts in Reichsrecht belegen. Die gegenwärtige Numeriforschung macht hingegen klar, dass es sich vielmehr um eine Vollendung von innen heraus handelt und dass die komplexen, vielschichtigen und dynamischen Redaktionsprozesse, die im späten 5. und 4. Jh. v. Chr. zur Formation der Tora führten, auf konzeptionell arbeitende Redaktoren zurückgehen, die ein bestimmtes theologisches Programm umzusetzen suchen. Die theologische Programmatik sowie ihre Trä-

gerkreise werden in der gegenwärtigen Forschung noch diskutiert. Weitgehender Konsens besteht darin, dass dieses Programm sich im Numeribuch besonders in literarischen Diskursen um Führung niederschlägt. Dies lässt sich beispielhaft anhand von Num 11,24–35 veranschaulichen, wo von der Partizipation der 70 Ältesten am mosaischen Charisma und seiner (Offenbarungs-)Mittlerschaft erzählt wird. Dabei geht es nicht nur um eine profunde Unterstützung des Mose durch Delegation. Vielmehr spricht sich der herausgehobene Offenbarungsmittler selbst für eine radikale Ausweitung der Geistmitteilung aus, die letztendlich alle Israeliten zu »Propheten« machen würde (vgl. V. 26–29). Dass dabei teils wörtlich, teils konzeptionell auf Ex 18, die Erzählung von der Entlastung des Mose durch Richter, zurückgegriffen wird, verdeutlicht, dass insbesondere die späten Fortschreibungsprozesse des Numeribuches letztendlich Auslegungssphänomene sind.

Fortschreibung als Auslegung

Sowohl an den legislativen (Num 5–6; 8; 9; 15; 19; 27–28; 35; 36) als auch den narrativen (bes. Num 11; 12; 13–14; 16–18; 25) Textanteilen im Numeribuch wird ersichtlich, dass es sich bei den späten Fortschreibungsprozessen um Auslegungen vorgegebener Toratexte handelt, die kreativ mit älteren Überlieferungen umgehen, indem sie sie ergänzen und zugleich an neue Situationen anpassen. Zunehmend bekommen sie Charakteristika, die sich später in der jüdischen Literatur (Halacha, Haggada und Midrasch) finden. Auf der Grundlage des Numeribuches lässt sich also festhalten: Fortschreibung ist Auslegung. Dabei handelt es sich um eine Auslegung, die die Autorität der Toratexte voraussetzt und zugleich wahrt.

Ein Großteil des Numeribuches lässt sich als eine werkinterne *relecture* verstehen, die im kreativen und produktiven Rückgriff auf Tradition Innovation schafft. Ein besonders treffendes Beispiel dafür sind die beiden Erzählungen um das Erbrecht von Töchtern in Num 27,1–11; 36,1–12. Unmittelbar nach der zweiten Volkszählung wird am Beispiel der Töchter Zelofhads die Vereinbarkeit von Landtheologie und Erbrecht erörtert. Dies erfolgt in zwei Teilen, die gewissermaßen den zweiten Teil des Numeribuches (Num 26–36) rahmen: Da die Töchter keinen Bruder haben, der in einem patrilinearen Sinn den

Namen (und damit auch den Grundbesitz) des Vaters weiterführen könnte, fordern sie das Recht, den Anteil ihres Vaters am Verheißenen Land selbst zu erben. Da es sich um eine Neuregelung der Erbfolge handelt, wird ein Gottesorakel eingeholt, das den Töchtern letztendlich Recht gibt. Num 36,1–12 greift nun explizit die Geschehnisse von Num 27* auf und behandelt eine Folgeproblematik, die dieses Mal von den Repräsentanten der Sippe vorgebracht wird: Unter Rückgriff auf Num 26,52–56 und Num 27,7–11 weisen sie drauf hin, dass die per Los erfolgte Landverteilung konterkariert werden würde, wenn die Töchter einen Mann aus einem anderen Stamm heiraten und dementsprechend jenem Stamm auch der Anteil des Landes zufallen würde. Dieses Mal bedarf es keines Gottesorakels, sondern Mose legt das göttliche Gesetz direkt selbst aus und macht den Töchtern Heiratsauflagen, die sicherstellen, dass ihr Erbanteil innerhalb ihres Stammes verbleibt. Ein dauerhafter Verlust des Landes, das dem Stamm bzw. den Sippen zugeordnet worden ist, kann dadurch verhindert und damit die Sippen-solidarität sowie der Zusammenhalt der verwandtschaftlich verbundenen Familien gestärkt werden.

Der literarische Diskurs um das Erbrecht der Töchter und viele andere Texte im Numeribuch verdeutlichen: »Traditionen werden dynamisiert und zugleich durch ein immer dichter werdendes Netz stabilisiert.« (C. Frevel) – ein Phänomen, das sich auch als Traditionsverdichtung beschreiben lässt. Innerhalb des Pentateuchs findet also schrittweise ein Wechsel zur Selbstausslegung bzw. innerbiblischen Interpretation statt. Diese mehrstufige innere Dynamisierung führt letztendlich ganz ohne einen äußeren Anlass zum Abschluss der Tora.

Im Buch Numeri gehen diese traditionsbasierten und textgeleiteten Fortschreibungsprozesse Hand in Hand mit der Aufnahme von Erzähltexten, Gesetzen, Ritualen usw. Dabei werden Texte innerhalb sowie außerhalb des Buches berücksichtigt. Die Parallelen zwischen dem aaronidischen Segen in Num 6,22–27 und den Texten von *Ketef Hinnom* lassen sogar vermuten, dass auch außerbiblische Traditionen aufgenommen wurden. Ein neues Paradigma der jüngeren Pentateuchforschung begreift daher das Wachstum von Traditionen nicht nur als Addition, sondern auch als Adaption und Transformation. Ob das gesamte Buch Numeri als Auslegung vorgegebener Texte im Sinne einer Brücke zwischen Gen-Ex-Lev und Dtn verstanden werden muss

oder nicht doch einen älteren Erzählbestand aufweist, wird gegenwärtig noch diskutiert. Jedenfalls besteht Einmütigkeit darüber, dass erst durch die erzählerische Verbindung von Genesis und Exodus einerseits und Levitikus und Deuteronomium andererseits überhaupt von einem Pentateuchzusammenhang gesprochen werden kann. Umso wichtiger ist sodann die Einsicht, dass in der Verdichtung von Traditionsbestandteilen das Verständnis des Pentateuchs bzw. der Tora nicht nur vielfältiger, sondern auch integrativer wird. Auf dieses Paradox, das den Pentateuch als Tora auszeichnet, soll abschließend noch Bezug genommen werden.

Der Pentateuch als integratives Diskursdokument

In der älteren Forschung wurde der Pentateuch als Kompromissdokument verstanden, aber dieses Label erscheint zunehmend fragwürdig. Denn der Begriff »Kompromiss« suggeriert, dass es um einen Ausgleich oder eine glättende Synthese von unterschiedlichen Positionen bzw. Traditionen geht. Nicht zuletzt im Kontext des klassischen Quellenmodells wurde darunter ein Konflikt oder eine Vermittlung zwischen priesterlichen und deuteronomistischen Traditionen verstanden, die sozialgeschichtlich bzw. sozio-politisch mit unterschiedlichen und konkurrierenden Trägergruppen verbunden worden sind. Doch weist das Buch Numeri an etlichen Stellen einen Mischstil von priesterlicher und deuteronomistischer Sprache auf. Daran wird anschaulich, dass die späten Redaktoren nicht nur im Stande waren, deuteronomistischen Stil nachzuahmen, sondern auch, dass sie offenbar ein Interesse daran hatten, deuteronomistische Traditionen

einzubinden. Das gilt besonders, wenn über das Buch Deuteronomium hinaus auch Josua berücksichtigt wird. Die Traditionsverdichtung ermöglicht verschiedene Perspektiven, Interpretationen und Identifikationen. Daher ist der Pentateuch in seiner Vielstimmigkeit keineswegs ein ausgleichender Kompromiss einander widersprechender Traditionen und religiöser oder politischer Positio-

Zusammenfassung

Die gegenwärtige Numeriforschung macht klar, dass komplexe, vielschichtige und dynamische Redaktionsprozesse in persischer Zeit zur Formation der Tora führten. Die dafür verantwortlichen Redaktoren griffen in ihrer Arbeit ältere, einander teils widersprechende Traditionen auf, transformierten und integrierten sie.

nen, als vielmehr Integral und Inklusion (C. Frevel). Unterschiedliche Positionen stehen oft unvermittelt nebeneinander oder sogar in Spannung zueinander. Auf diese Weise wird der Pentateuch zum literarischen Diskursraum, in dem unterschiedliche Positionen sich aufeinander beziehen, aufeinander reagieren und zugleich in dieser Dynamik bewahrt werden.

Literatur

- Reinhard Achenbach, Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch (BZAR 3), Wiesbaden 2003.
- Anna Maria Bortz, Art. Reichsautorisation: WiBiLex 2019, <https://bibelwissenschaft.de/stichwort/32990/>
- Walter Bühner, Schriftgelehrtes Murren. Schriftgelehrte Fortschreibungs- und Auslegungsprozesse in den Murrerzählungen in Exodus und Numeri (FAT 152), Tübingen 2021.
- Christian Frevel, Desert Transformations. Studies in the Book of Numbers (FAT 137), Tübingen 2020. Christian Frevel, Traditionsverdichtung – eine Tora im Werden. Einblicke in die gegenwärtige Numeriforschung, in: ThLZ 145,4 (2020), 267–280.
- Katharina Pyschny, Verhandelte Führung. Eine Analyse von Num 16–17 im Kontext der neueren Pentateuchforschung (HBS 88), 2017.



Prof. Dr. Katharina Pyschny

ist Professorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaften an der Universität Graz. Ihre Arbeitsgebiete umfassen die historisch-kritische Pentateuchforschung (insb. Numeri und Deuteronomium), altorientalische Ikonographie, alttestamentliche Führungsforschung, historische Geschlechterstudien sowie interreligiöse Studien.

E-Mail: Katharina.Pyschny@uni-graz.at

Forschungsfeld Entstehung des Pentateuchs

BiKi hat für diese Ausgabe eine Umfrage unter den Forschern gemacht, die zur Entstehung des Pentateuchs forschen. Im Folgenden antworten ab S. 31:

Prof. Dr. Christian Frevel

Lehrstuhl für Altes Testament an der Kath.-Theol. Fakultät der Ruhr-Universität Bochum
 Forschungsgebiete: Biblische Anthropologie, Pentateuch (bes. das Buch Numeri), Religionsgeschichte Israels und Judas, Konstitutions- und Formierungsprozesse des nachexilischen Judentums
<https://www.kath.ruhr-uni-bochum.de/at/team/index.html.de#lehrstuhlinhaber>

Prof. Dr. Jan Christian Gertz

Ordinarius für Alttestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg
 Forschungsgebiete: Literaturgeschichte des Alten Testaments, Altorientalische und biblische Rechtsgeschichte, Pentateuch, Biblische Urgeschichte
<https://www.theologie.uni-heidelberg.de/de/personen/jan-christian-gertz>

Prof. Dr. Reinhard Gregor Kratz

Professor für Altes Testament an der Ev.-Theol. Fakultät der Universität Göttingen
 Forschungsgebiete: Literatur- und Theologiegeschichte des AT, Altorientalische und alttestamentliche Prophetie, Judentum in persischer und hellenistischer Zeit
<https://www.uni-goettingen.de/de/prof.+dr.+reinhard+gregor+kratz/56085.html>

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Eckart Otto

Professor em. für Altes Testament an der Ev.-Theol. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München
 Forschungsschwerpunkte: Exegese des Alten Testaments, Archäologie, altorientalische und biblische Rechtsgeschichte, Religionssoziologie
<https://www.atz.evtheol.uni-muenchen.de/personen/otto/index.html>

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Thomas Römer

Professor für Milieux bibliques am Collège de France in Paris
 Forschungsgebiete: Entstehung des Pentateuchs, Deuteronomistisches Geschichtswerk
<https://www.college-de-france.fr/fr/personne/thomas-romer>

Prof. Dr. Konrad Schmid

Professor für alttestamentliche Wissenschaft und frühjüdische Religionsgeschichte am Theologischen Seminar Zürich
 Forschungsgebiete: Literatur- und Theologiegeschichte des Alten Testaments (Pentateuch, Prophetie [Jesaja], Hiob); Literatur, Religion und Geschichte des frühen Judentums (persische, griechische und römische Zeit); Innerbiblische Schriftauslegung
https://www.theologie.uzh.ch/de/faecher/altes-testament/at_fruehjudisch/team/schmid.html

Bibel und Kirche

Jahrgang 78 (2023)

- I Sexualisierte Gewalt in und mit der Bibel
- II Männer. Macht. Maskenspiel. Die Briefe an Timotheus und Titus
- III Die Macht des Erzählens
- IV Eine verborgene Macht? Magie und Zauberei in der Bibel

Hauptbeiträge

- Bachmann, Veronika, Die Eigenheiten biblischen Erzählens 136
- Baumann, Gerlinde, Riskante Traumbewältigung. Neuere Deutungen von Ez 16 18
- Bechmann, Ulrike, Magie – eine Spurensuche 190
- Berlejung, Angelika, Frauen und Magie 212
- Bruchhausen, Walter, Magie, Geister und Rituale. Erfahrungen und Einsichten aus Afrika 237
- Egger, Moni, Bibel erzählen. Gottes Wort in Menschen Wort in meinem Mund 171
- Eltrop, Bettina, Die Israelvergessenheit der Pastoralbriefe 93
- Gunda, Masiiwa Ragies/Kügler, Joachim, Die Bibel und Homophobie in Simbabwe: Die Manipulation des Glaubens in der öffentlichen Diskussion 35
- Häfner, Gerd, »Eine gute Aufgabe« (1 Tim 3,1). Ämter in den Pastoralbriefen und ihre Fortschreibung in neuen Kontexten 97
- Haslbeck, Barbara, Ist die Bibel für Betroffene retraumatisierend oder befreiend? 49
- Hieke, Thomas, Keine Lösung. Sexualisierte Gewalt gegen Männer im Alten Testament 11
- Hölscher, Michael, Flüche, Heilungen und Dämonen. Mehr als Magie im Neuen Testament 229
- Kaiser, Ursula Ulrike, Biblische Erzählungen wirkmächtig forterzählt 162
- Krauter, Stefan, Auf den zweiten Blick. Eine Hinführung zu den Pastoralbriefen 66
- Lanzinger, Daniel, Gleiche Story – verschieden erzählt. Gal 2 und Apg 15 im Vergleich 144
- Lippke, Florian, Wenig Magie – große Wirkung! Das Amulett als Kleinform visueller Religion in der Biblischen Welt und Umwelt 221
- Luttenberger, Joram, Prophetenmantel oder Bücherfutteral? Überlegungen zu den persönlichen Notizen in den Pastoralbriefen 78
- Paganini, Simone, »Die Hexe sollst du nicht leben lassen.« (Ex 22,17) Vom Umgang mit Magie in der Hebräischen Bibel 206

- Pretenthaler, Monika, Die Macht des Erzählens 126
- Reese-Schnitker, Annegret, Sprachfähig werden im Fachunterricht Religion. Die Thematisierung biblischer Texte zu sexualisierter Gewalt als Präventionsleistung 41
- Reisinger, Doris, Die Rolle der Bibel in der Tatanbahnung 3
- Schmidt, Karl Matthias, Larven des Lehrers. Der Abschluss der neutestamentlichen Paulus-Pseudepigraphie 73
- Schmitt, Rüdiger, Magie im Alten Testament in Stichworten. Vom Abwehrzauber zu Wundergeschichten 198
- Schöning, Der innerbiblische Kampf um Narrative. Wenn biblische Erzählungen Erzählmuster kritisieren 152
- Standhartinger, Angela, Ältere Frauen, Presbyterinnen und Witwen in den Pastoralbriefen 103
- Wagener, Ulrike, Was sollen die Außenstehenden von uns denken? Orientierung an der Reaktion der nichtchristlichen Umwelt in den Pastoralbriefen 84
- Wucherpfennig, Ansgar, Kinder in den neutestamentlichen Gemeinden: Potenzielle Opfer sexualisierter Gewalt 26

Zwischenruf

- Müllner, Ilse, Skandal und Tabu 33
- Lumesberger-Loisl, Barbara, »Predigtverbot für Frauen – bis heute?« 95
- Birnbaum, Elisabeth, Das kannst du mir nicht erzählen! 160
- Heider, Benedikt, Hokuspokus oder anthropologische Notwendigkeit? 245

Besprochene Bücher

- Bibel heute 3/2016, Weitersagen! – Bibel und Erzählen (Voges) 182
- Bourland Huizenga, Annette, 1–2 Timothy, Titus. Wisdom Commentary (Weidemann) 114
- Breithaupt, Fritz, Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen (Voges) 180
- Busch, Peter, Magie in neutestamentlicher Zeit (Blum) 246
- Haslbeck, Barbara/Heyder, Regina/Leimgruber Ute/Sandherr-Klemp, Dorothee (Hgg.), Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche (Eckstein) 57
- Herzer, Jens, Die Pastoralbriefe und das Vermächtnis des Paulus. Studien zu den Briefen an Timotheus und Titus (Weidemann) 112
- Janßen, Martina, Corpus Pastorale catholicum. Studien zu Intention und Komposition der Pastoralbriefe (Weidemann) 115
- Kamlah, Jens/Schäfer, Rolf/Witte, Markus (Hg.), Zauber und Magie im antiken Palästina und seiner Umwelt (Blum) 247
- Kießling, Klaus, Geistlicher und sexueller Machtmissbrauch in der katholischen Kirche (Eckstein) 58
- Merkel, Johannes, Hören, Sehen, Staunen. Kulturgeschichte des mündlichen Erzählens (Voges) 180
- Merkel, Simone, Bibelerzählen. Impulse – Methoden – Beispiele. Ein Lese- und Lernbuch (Voges) 182

- Müllner, Ilse/Schmitz, Barbara, Perspektiven. Biblische Texte und Narratologie (Voges) 181
- Schmitt, Peter, Mantik im Alten Testament (Blum) 246
- Stahl, Andreas, »Wo warst du, Gott?« Glaube nach Gewalterfahrungen (Eckstein) 58
- Steinkühler, Martina, Bibelgeschichten sind Lebensgeschichten. Erzählen in Familie, Gemeinde und Schule (Voges) 182
- Theobald, Michael, Israel-Vergessenheit in den Pastoralbriefen. Ein neuer Vorschlag zu ihrer historisch-theologischen Verortung im 2. Jahrhundert n. Chr. unter besonderer Berücksichtigung der Ignatius-Briefe (Weidemann) 115
- Veit-Engelmann, Michaela, Die Briefe an Timotheus und Titus. Die Pastoralbriefe (Weidemann) 113
- Wilk, Florian, Erzählstrukturen im Neuen Testament. Methodik und Relevanz der Gliederung narrativer Texte (Voges) 181

Neu für Bibliotheken!

Die Zeitschriften des Bibelwerks als Campuslizenzen



Das Bibelwerk bietet in Zusammenarbeit mit UTB für »Bibel und Kirche« eine Campuslizenz an. Bieten Sie Ihren Nutzern die einfache Möglichkeit der digitalen Leihe einzelner Artikel oder ganzer Hefte.

Alle Informationen und Konditionen finden Sie unter:
<https://elibrary.utb.de/journal/biki>

Auch unsere anderen beiden Zeitschriften »Bibel heute« und »Welt und Umwelt der Bibel« sind als Campuslizenz bei UTB verfügbar. Bei Fragen melden Sie sich gern bei Alexander Kaiser:
[0711/619 20-63](tel:07116192063), a.kaiser@bibelwerk.de

Eine »Umfrage« unter Pentateuchforschern

Oft heißt es, die Situation sei unübersichtlich und komplex. Deshalb haben wir sechs Forscher, die intensiv zur Pentateuchentstehung gearbeitet haben, gebeten, einige Kernfragen zu beantworten. Dabei werden Unterschiede sichtbar, aber auch bemerkenswerte Übereinstimmungen.

Welches ist die älteste Erzählung?

- Frevel:** Die Jakobserzählung im Jakob-Laban Zyklus, der vielleicht die Beziehungen zwischen Aram und Israel im 9./8. Jh. v. Chr. spiegelt. Er wurde später mit der Jakob-Esau-Tradition im Süden verbunden.
- Gertz:** Die Identifizierung einer »ältesten Einzelerzählung« ist kaum möglich.
- Kratz:** Die ältesten Bausteine sind ehemals selbständige Einzelüberlieferungen, wie z. B. die Schöpfungserzählung und Kainiten (Gen 2–3 + 4,17–24*), die Völkertafel (Gen 10*), Sodom und Gomorra (Gen 19*), Isaak und Rebekka (Gen 26–27*), Jakob und Laban (Gen 29–31*), Mose in Midian (Ex 2,15–22*), ein Siegeshymnus (Ex 15,21), Bileam (Num 22–24*).
- Otto:** Die Literaturgeschichte des Pentateuchs beginnt mit Einzelerzählungen im Jakob-Esau-Kreis (Gen 28–33*) und Exodus-Mose-Erzählungen (Ex 1–14*).
- Römer:** Die älteste Erzählung des Pentateuchs ist die Jakobsge-schichte, deren Kern die Trennung Jakobs von seinem aramäischen Verwandten Laban (Gen 29–31*) ist. Mündliche Vorstufen dieser Erzählung können möglicherweise in die vorstaatliche Zeit zurückreichen.

Schmid: Bei den schriftlichen Überlieferungen findet sich der älteste Erzählkreis im Jakobzyklus (Gen 25–35). Er ist im Norden vor oder kurz nach dem Untergang des Nordreichs im Jahr 722 v. Chr. entstanden.

Welches ist das älteste Gesetzeskorpus?

Frevel: Das Bundesbuch (Ex 20,22–23,33) . Die kompositionelle Einbindung ist allerdings deutlich später. Insofern ist das Bundesbuch zwar rechtsgeschichtlich das älteste Gesetzeskorpus, stand aber nicht als erstes im Pentateuch. Hier ist ein besserer Kandidat das sog. Privilegrecht Ex 34,10–26*.

Gertz: Der Kern des Bundesbuches in Ex 20,22–23,33*.

Kratz: Das sogenannte »Bundesbuch« (Ex 20–23), das aus einer älteren, ehemals selbständigen Sammlung von unpersönlichen Rechtssätzen (Mischpatim) hervorgegangen und im Zuge des Einbaus in die Exoduserzählung als Rede Gottes (»Ich«) an Mose bzw. das Volk (»Du«) stilisiert, durch Kultgesetze (Altar, Feste) gerahmt und vielfach bearbeitet wurde.

Otto: Das Bundesbuch, das im 8./7. Jh. aus ursprünglich selbstständigen Rechtssammlungen des kasuistischen Rechts im 8. Jh. redigiert wurde.

Römer: Das sogenannte Bundesbuch (Ex 20–23). Es besteht aus kleineren Sammlungen, die im 8. Jahrhundert erstmals schriftlich fixiert wurden.

Schmid: Der literarische Kern des Bundesbuchs in Ex 21,12–22,19, die sogenannten »Mischpatim«, die in der 3. Person formuliert und noch nicht als Gottesrecht gestaltet sind.

Welche Rolle spielen Mündlichkeit und Schriftlichkeit?

Frevel: Eine sehr große. Nicht so sehr, dass »uralte« Erzählungen nachdem sie über Generationen weitererzählt wurden, einmalig verschriftlicht werden. Mündlichkeit und Schriftlichkeit greifen viel stärker ineinander in der Traditionsbildung und Überlieferung.

Gertz: Eine Besonderheit alttestamentlicher Erzählungen ist die

Übernahme von Charakteristika mündlichen Erzählens in die Schriftlichkeit. Stoffe und einzelne Erzählungen, vielleicht auch Erzählkränze hatten eine mündliche Vorgeschichte. Lange wurde mündliches Erzählgut parallel zu den schriftlichen Erzählungen überliefert. Bei der methodisch kontrollierten Rückfrage nach mündlichen Vorstufen wird man noch weniger als bei der Analyse der schriftlichen Entstehungsstufen kaum über Möglichkeiten hinauskommen.

Kratz: Eine mündliche Vorgeschichte kann man allenfalls für die älteren Überlieferungen (Erzählungen, Rechtssätze, Kultbestimmungen) annehmen, die in den Pentateuch eingegangen sind. Greifen lassen sich diese ebenso wenig wie viele literarische Zwischenstufen, die sich der methodisch kontrollierten Analyse entziehen, aber als methodischer Vorbehalt wichtig sind.

Otto: Mündliche und schriftliche Tradierung verlaufen parallel, wobei das Vorherrschen mündlicher Überlieferung in vor-exilischer Zeit durch den Vorrang schriftlicher Tradierung nachexilisch abgelöst wird.

Römer: Für viele Erzählungen des Pentateuchs ist mit einer mündlichen Vorstufe zu rechnen. Allerdings muss man sich von der Illusion befreien, dass man diese Vorstufen anhand der uns vorliegenden literarischen Texte rekonstruieren könne.

Schmid: In den Schreiberschulen in Israel und Juda wurden in der Regel keine Texte von Grund auf neu erfunden. Die biblische Literatur ist Traditionsliteratur, die vorgegebenes, oft mündlich überliefertes Wissen interpretiert und synthetisiert. Besonders Lieder, Gebete, Erzählungen und Rechtsmaterialien haben vermutlich mündliche, aber kaum rekonstruierbare Vorstufen.

Was sind die frühesten Kompositionen?

Frevel: Die im Süden komponierte Jakobserzählung aus Jakob-Laban-Zyklus (aus Israel) und Jakob-Esau-Erzählung (aus Juda) und die Exodus-Landnahme-Erzählung.

Gertz: Die Jakob-Geschichte, zu deren ältestem literarisch greifbaren Bestand bereits die Erzählungen um Jakob und Isaak

sowie um Jakob, Laban, Rahel und Lea gehört haben werden (Gen 25–35*) und die Mose-Exodus-Erzählung (Ex 1–14*). Beide wurden bereits in der mittleren bis jüngeren Königszeit schriftlich fixiert. Das Bundesbuch dürfte ebenfalls aus dieser Zeit stammen, und vielleicht auch die nicht-priesterliche Urgeschichte (Gen 2–9*).

- Kratz:** 1. Die vor-priesterliche Ur- und Vätergeschichte in Genesis 2–45: basierend auf dem älteren Isaak-Esau-Jakob-Zyklus in Gen 26–35, der zunächst um Abraham und die Menschheit in Gen 2–25 zur Ur- und Vätergeschichte in Gen 2–35 erweitert, sodann um Josef in Ägypten in Gen 37–45 ergänzt wurde. 2. Die vor-priesterliche Exodus-Landnahme-Erzählung in Ex-Jos: Auszug aus Ägypten Ex 2–15 + Wüstenitinerar in Ex-Num, endend in Schittim Num 25,1a/Dtn 34,5f + Aufbruch von Schittim ins Land Jos 1,f; 2,1ff; 3,1ff. Ur- und Vätergeschichte sowie Exodus-Landnahme-Erzählung sind ursprünglich selbständig und bilden noch keinen fortlaufenden Geschichtszusammenhang. Ein solcher wurde erst in nachstaatlicher, persischer Zeit durch das Zwischenglied der Josefserzählung (Gen 46–50/Ex 1) hergestellt.
- Otto:** Die beiden deuteronomistischen Kompositionen im 6. Jh.: 1. Dtn + Jos; 2. Literarisch unabhängig ein Deuteronomistisches Geschichtswerk in 1 Sam–2 Kön
- Römer:** Die Jakobserzählung und die Exodusgeschichte, die bereits in der Königszeit schriftlich fixiert wurden. Das Bundesbuch dürfte ebenfalls aus dieser Zeit stammen, und vielleicht auch die nicht-priesterliche Urgeschichte (Gen 2–9*).
- Schmid:** Der Pentateuch geht im Wesentlichen auf die Jakoberzählung, die Mose-Exodus-Erzählung, das Bundesbuch und, davon abhängig, das Deuteronomium zurück. Alle diese vier Quellen – der Begriff »Quelle« meint hier lediglich vormals literarisch selbstständiger Text – sind vorexilischen Ursprungs. Ihre ältesten schriftlichen Bestandteile reichen nicht vor das 9. oder 8. Jh. v. Chr. zurück.

Was gehört zur späten Formationsphase?

- Frevel:** Große Stücke des Buches Numeri, die auch andere bereits vorhandene Texte immer weiter durch ein Netz von Bezügen verdichten und das Ganze der Tora bzw. den Hexateuch (Gen – Jos) in ihre Fortschreibungen einbeziehen.
- Gertz:** Neben punktuellen Ergänzungen lassen sich für alle Bücher des Pentateuchs sehr junge Texteinheiten identifizieren. Hierzu zählen u. a. die nach-priesterschriftlichen Ergänzungen in der Urgeschichte (z. B. Gen 6,1–4), die Episode um Abraham und Melchisedek (Gen 14); Fortschreibungen in den Heiligtumstexten in Gen 25–40, der Großteil der Erzählungen im Buch Numeri sowie spät- bzw. nach-deuteronomistische Ergänzungen in Dtn 4.
- Kratz:** Der Einbau des – von Gott gegebenen – Gesetzes in die Erzählung (Ex 19–24; 32–34; Dtn); Die Erweiterung der Geschichte des Volkes »Israel« in Gen–Jos um die (deuteronomistische) Geschichte der Königreiche Israel und Juda in Sam–Kön mit Ri als Übergang; Die Priesterschrift und ihre literarische Verbindung mit dem nicht-priesterlichen Text des Pentateuchs.
- Otto:** Hexateuch im 5. Jh. redigiert aus der Verbindung von Priesterschrift und der deuteronomistischen Verbindung von Dtn und Jos (Gen 1–Jos 24*)
- Römer:** Die spätesten Texte des Pentateuchs finden sich im Buch Numeri, besonders in Num 1–10.26–36. Ein späterer Einschub zwischen die Erzeltern- und Exoduserzählungen ist die Josefsgeschichte, die eine Legitimation der ägyptischen Diaspora darstellt.
- Schmid:** Die Kategorie »spät« hat sich im Verlauf der neueren Pentateuchforschung stark gewandelt. Wenn man darunter die Zeit nach dem Exil versteht, so sind hier in erster Linie die Priesterschrift und das Heiligkeitsgesetz sowie deren literarische Weiterungen zu nennen, die sich vor allem in den Büchern Lev und Num finden. Die spätesten Texte finden sich in Ex 35–40, in Num 24 sowie im chronologischen System der Urgeschichte, die ins 3. und 2. Jh. v. Chr. reichen.

Ab wann gibt es einen Pentateuch?

- Frevel:** Einen mit Genesis beginnenden und mit dem Tod des Mose endenden Erzählfaden gibt es mit der Entstehung des Deuteronomiums spätestens im 6. Jh. Eine »fertige« Tora als Pentateuch hingegen gibt es erst in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.
- Gertz:** Mutmaßlich mit der Trennung von Tora und Vorderen Propheten im 4. Jh., sicher vorausgesetzt in den Chronik-Büchern und Esra-Nehemia und von der im 3. Jh. einsetzenden Übersetzung ins Griechische.
- Kratz:** Nach der literarischen Verbindung des nicht-priesterlichen Texts mit der Priesterschrift (vermutlich in persischer oder frühhellenistischer Zeit), wodurch die Teilung des Hexateuchs (Gen–Jos) bzw. der Erzählung Gen–Kön in Tora (Gen–Dtn) und Vordere Propheten (Jos–Kön) ausgelöst wurde. Äußerlich ist der Pentateuch bzw. die Tora zuerst gegen Ende des 3. Jh. v. Chr. durch die griechische Übersetzung (Septuaginta), danach durch die Handschriften vom Toten Meer im 2.–1. Jh. v. Chr. bezeugt.
- Otto:** Der Pentateuch wurde im 5./4. Jh. aus dem Hexateuch durch Ablösung des Josuabuches redigiert und durch Dtn 34 abgeschlossen.
- Römer:** Einen Pentateuch gibt es erst seit der späten Perserzeit, also dem 4. Jh. v. u. Z., als sich priesterliche und säkulare Kreise aus Jerusalem, der Diaspora und wohl auch aus Samaria auf einen »Gründungstext« einigten.
- Schmid:** Die Priesterschrift hat als Gestalterin eines Proto-Pentateuchs zu gelten. In der frühen Perserzeit (spätes 6. Jh. v. Chr.) hat sie erstmals die Erzeltern- und die Mose-Exodus-Geschichte miteinander verbunden und so den Erzählfaden des späteren Pentateuchs geschaffen. Die Hauptkonturen seiner literarischen Gestalt hat der Pentateuch bis zum Ende des 4. Jh. v. Chr. erhalten, einzelne Retuschen waren noch bis in das 2. Jh. v. Chr. möglich.

Gibt es eine »Endredaktion«?

- Frevel:** Nein, es gibt keinen »Schlussstrich« durch eine ordnende Hand oder Redaktion. Die Änderungen und Fortschreibungen werden im Zuge der Formation des Pentateuchs immer kleinteiliger und verlagern sich ab dem 4. Jh. zunehmend in die Textrezeption.
- Gertz:** Nein. Die Verbindung von priesterschriftlichen und nicht-priesterschriftlichen Texten war vielleicht der entscheidende Schritt in der Entstehung des Pentateuchs, aber sicher nicht dessen planmäßiger Abschluss.
- Kratz:** Nein. Bei der Redaktion des Pentateuchs handelt es sich um einen hochkomplexen, vielschichtigen und mehrstufigen literarischen Prozess, der sich in der Textgeschichte fortsetzt und nicht auf einen Akt der Endredaktion reduzieren lässt.
- Otto:** Die entscheidenden formierenden Redaktionen sind die von Hexateuch und Pentateuch. Letzterer wird im 4./3. Jh. stellenweise besonders in Num ergänzt durch eine theokratische Bearbeitung, die nahe an die Chronik heranführt.
- Römer:** Es gibt nicht eine, sondern mehrere »Endredaktionen«. Man kann in den Texten eine Konkurrenz zwischen einer Hexateuch- und einer Pentateuchredaktion rekonstruieren, die die Kohärenz der Bücher Gen bis Jos bzw. Gen bis Dtn betonen wollten, wobei sich letztere durchgesetzt hat. Aber auch nach der Pentateuchredaktion wurden bis in das 3. oder 2. Jh. noch textliche Einschübe und Veränderungen vorgenommen.
- Schmid:** Die unterschiedlichen Textzeugen des Pentateuchs zeigen, dass dies nicht der Fall war. Der verbreitete Sprachgebrauch, das Ineinanderarbeiten der priesterlichen und nichtpriesterlichen Bestandteile des Pentateuchs als »Endredaktion« zu bezeichnen und folglich mit »nachendredaktionellen« Texten zu rechnen, ist irreführend und sollte aufgegeben werden.

Ergebnisse

In der Zusammenschau macht die »Umfrage« substantielle Gemeinsamkeiten deutlich:

1. Von »Geschichtswerken« ist keine Rede mehr. Stattdessen geht es um kleinere Einheiten, die Erzählkränze und den Wachstumsprozess zum Ganzen des Pentateuchs.
2. Die Anfänge werden in der Königszeit, also bereits vorexilisch, gesehen. Die Verbindung selbständiger Erzählkränze zu einer Erzählung von den Erzältern bis zum Blick auf das Land, also dem Plot des Pentateuchs, wird in die Perserzeit datiert. Der Abschluss erfolgt im 4. Jahrhundert.
3. Konsens besteht in der Abgrenzung priesterlicher Texte und der Datierung ihrer Anfänge in frühpersischer Zeit.
4. Konsens besteht in der Einordnung des Bundesbuches als ältestem Rechtstext.
5. Redaktionelle Arbeiten sind von großer Bedeutung. Bis in die hellenistische Zeit wurden Texte erweitert und überarbeitet, ohne dass dabei eine »Endredaktion« zu erkennen wäre.

Diese Umfrage kann nicht alle Fragen der Pentateuchforschung beinhalten. Offene Fragen sind zum Beispiel:

1. Wann entstand aus den selbständigen Erzählkränzen erstmalig ein Werk von der Schöpfung bis zur Landnahme?
2. Wann wurden Erzählung und Recht miteinander verbunden?
3. Wie verhält sich der Pentateuch zu den Büchern Jos bis 2 Kön? Damit verbunden ist die Frage nach der Rolle des Dtn: Gab es ein Geschichtswerk von Dtn bis 2 Kön, von dem das Dtn abgetrennt und in die Tora integriert wurde oder stand es von vorneherein im literarischen Zusammenhang mit den vorexilischen Erzählungen?

Hier besteht noch Forschungsbedarf, sowohl bei der Analyse einzelner Texte als auch bei der Synthese der Ergebnisse zu Gesamtmodellen.

Eleonore Reuter

ZWISCHENRUF

Gebt den Schulen klare Worte!

Die Pentateuchkritik ist ein schwieriger, weil äußerst kontrovers diskutierter Bereich der Bibelwissenschaft. Aus diesem Grund sind über geraume Zeit Bücher über Bücher entstanden, die dann wiederum von anderen Büchern ergänzt, korrigiert oder widerlegt wurden. Das bedeutet ganz pragmatisch: Wer etwas wissenschaftlich Fundiertes zum Pentateuch schreiben möchte, muss sich erst durch einen Berg von Sekundärliteratur durcharbeiten, bevor die eigene Meinung gebildet und gegen andere Meinungen abgesichert werden kann. Dann erst beginnt der Schreibprozess. Oder auch nicht. Denn die Lektüre so vieler Seiten und Meinungen dämpft so manche Begeisterung und entmutigt so manches selbstsichere Neuerungsbewusstsein, was letztlich dazu führt, dass der Beitrag nicht mehr geschrieben wird.

Mir selbst hat ein Professor des Alten Testaments einmal gesagt, er würde aus eben diesen Gründen niemals über den Pentateuch schreiben. Er ist wohl nicht der Einzige.

Besonders umstritten derzeit ist die Datierung der Schöpfungsgeschichte von Gen 2 und ihr zeitliches Verhältnis zu Gen 1. Was lange Zeit als sicher galt – Gen 2 als vorexilische Schrift des Jahwisten – ist nun weit entfernt von einem Konsens. Das wäre noch nicht das Problem. Doch einerseits hat die Bibelwissenschaft die Datierungsfrage nun schon seit geraumer Zeit als entscheidend für das Verständnis bezeichnet. So ist es kein Wunder, dass die Frage im Bildungskontext gestellt wird. Andererseits wird im Fall von Gen 1–2 die derzeitige Patt-Situation kaum außerhalb des wissenschaftlichen Kontextes kommuniziert.

Die Folgen für die Praxis sind schwerwiegend. Dazu eine Geschichte, die sich tatsächlich so zugetragen hat: Eine österreichische Religionslehrerin, die in der Matura-/Abiturklasse die Schöpfungsgeschichten unterrichtet, sucht nach Material zu diesem Thema. Sie findet vielerlei bibeltheologische Überblicke aus jüngerer Zeit, doch zur Datierungsfrage findet sie die einzigen klaren und unmissverständlichen Aussagen in älteren Werken, die Gen 2 ins Jahr 1000 v. Chr. datieren und dem Jahwisten zuschreiben. In bester Absicht verfasst sie in diesem Sinne Arbeitsblätter für ihre Abiturient:innen. Die Mutter eines Schülers ist selbst in der Bibelwissenschaft tätig, entdeckt das Arbeitsblatt und ist entsetzt. In einem

Gespräch mit der Lehrerin zeigt sich das Dilemma: Einerseits wird die Frage nach der Datierung nach wie vor als bedeutungsvoll und wichtig gesehen und spätestens der Vorsitzende der Abschlussprüfung würde die Frage nach der Datierung stellen. Andererseits finden sich kaum neuere Aussagen zu diesem Thema. Die Mutter versucht nun ihrerseits, der Lehrerin Material für die Praxis zu empfehlen. Doch ein erster Blick in Einleitungen, Kommentare und Bibellexika ist ernüchternd. Im klassischen Einleitungsbuch zum Alten Testament, vormals Zenger, stehen zwar die wichtigsten Pentateuchmodelle nebeneinander, aber nichts zu Gen 2. Im Bibellexikon wiblex wird der Sack der Komplexität geöffnet, aber nicht mehr geschlossen. In vielen Kommentaren drängt sich der Eindruck auf, man maße sich in dieser unübersichtlichen Situation keine klare Meinung an, was auch verständlich ist. Umgekehrt finden sich hier und dort zwar Datierungsvorschläge, die aber kaum Konsens haben.

Nun ist die Frage nach der Verfasserschaft von Gen 2 nicht das einzige berufliche Betätigungsfeld der Lehrerin. Es ist wohl verständlich, dass sie nicht die gesamte Literatur durchforsten und evaluieren kann, bevor sie ein Arbeitsblatt verfasst. Umso wichtiger ist wohl, ihr valide, aber dennoch praxistaugliche Formulierungen und Antwortversuche zur Verfügung zu stellen, die klar Farbe bekennen und sagen, was derzeit Stand der Wissenschaft ist. Das kann bedeuten zuzugeben, dass derzeit keine eindeutige Antwort gegeben werden kann. Das kann bedeuten, zur Erkenntnis gelangt zu sein, dass die Frage der Datierung generell an Relevanz verloren hat. Das kann aber auch bedeuten, zumindest deutlich zu sagen, was alles konsensuell nicht mehr gilt und wo die Bruchlinien der Diskussion sind.

In Sätzen, die der Komplexität gerecht werden und trotzdem auch Religionslehrenden und ihren Schüler:innen zugänglich sind.



Dr. Elisabeth Birnbaum

ist Alttestamentlerin und Direktorin des Österreichisch-Katholischen Bibelwerks

E-Mail: elisabeth.birnbaum@bibelwerk.at

Zwischen allen Stühlen – die Sonderposition des Deuteronomiums

Die Einordnung des Deuteronomiums ist nicht eindeutig. Sie hängt von den verschiedenen Stadien ab, in denen der Text entstanden ist, und von den verschiedenen Kontexten, in denen er gelesen wurde und wird.

*»Dies sind die Worte, die Mose zu ganz Israel
jenseits des Jordans sprach. . .« (Dtn 1,1a)*

An seinem Todestag blickt Mose auf die Zeit seit dem Exodus zurück, rekapituliert die Ereignisse und erinnert dabei auch an das am Horeb gegebene Gesetz (Dtn 12–26). Auf den ersten Blick scheint das Buch ein geschlossenes Ganzes zu sein. Es geht um Moses Worte an »ganz Israel«, wie der erste Satz betont. Doch gleich ergeben sich Fragen: Redet Mose oder sind es Gottes Worte? Wer ist ganz Israel? Wie verhalten sich die Schilderungen der Ereignisse im Dtn zu den Darstellungen in den anderen Pentateuchbüchern? Und kann ein Buch, das vor der Landnahme endet, wirklich den Pentateuch abschließen, in dem immer wieder auf die Gabe des Landes verwiesen wird? Eröffnet es nicht zugleich neue Perspektiven?

Reden und / oder Gesetz

»Dies sind die Worte« – durch die Einleitung ist das Buch, wie alle Bücher des Pentateuchs, zu seinem Namen in der jüdischen Tradition

gekommen: Debarim. Es sind »Worte«, eine sehr lange Rede, die Mose an seinem Todestag hält. Immer wieder fällt das Stichwort »heute«, rhetorisch eine Meisterleistung, die die Lesenden mit in die Fabel des Dtn hineinnimmt. Sowohl die Situationsgebundenheit als auch die bleibende Geltung werden dadurch unterstrichen.

Der Titel Deuteronomium (Zweites Gesetz) kommt hingegen aus der griechisch-lateinischen Tradition. Im Königsgesetz (Dtn 17,14–20) wird als Hauptaufgabe des Königs die Lektüre (s)einer Abschrift des Gesetzes und die Orientierung an diesem angegeben. Das »zweite Gesetz« ist somit eigentlich kein Gegenbegriff zu einem ersten Gesetz. Und doch beschreibt dieser doppeldeutige Begriff zugleich eine Besonderheit. Denn der Gesetzesteil (Dtn 12–26) besteht in großen Teilen aus einer Neufassung des älteren Bundesbuches (Ex 20–23), das sich ebenfalls im Pentateuch findet. Und auch die erzählenden Passagen lesen sich in kanonischer Perspektive als Neuerzählungen von Ereignissen, die sich im Exodus- und Numeribuch finden. Mit dem Bundesbuch, dem dtm Gesetz und zudem mit dem so genannten Heiligkeitsgesetz in Lev 17–26 befinden sich im Pentateuch drei aufeinander bezogene, sich bestätigende und zugleich korrigierende Gesetzestexte. Die Aufbewahrung der mehrfachen Versionen von Gesetzen und Erzählungen zeigt, dass ein Kanon zwar festlegende Funktion hat, jedoch auch den Aspekt der Aktualisierung beinhaltet.

Die Aspekte der Rede und des Gesetzes fallen in einer dritten Dimension zusammen. Das Dtn erinnert an Vertragstexte in mesopotamischer und levantinischer Tradition. Nach dem kontextgebenden Proömium, den einleitenden Reden, folgt das Gesetz, das durch Segen und Fluch abgeschlossen wird. Auf diese Weise werden die Rezipierenden miteinbezogen: Die Annahme oder Ablehnung wird zur Kernfrage für Israel. Dtn 30 hält fest, dass die Tora nicht im Himmel, sondern auf Erden ist und der Mensch sie befolgen kann. Der Mensch hat die Wahl zwischen Leben und Tod. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass der Begriff Tora nicht auf die juristische Bedeutung »Gesetz« zu reduzieren ist. Tora ist Weisung, auch narrative Formen wie das Erzählen von Geschichte gehören dazu.

In Israel und / oder außerhalb?

Liest man den ersten Satz, so merkt man sogleich, dass sich Mose und das Volk Israel nicht im Land befinden, sondern *jenseits* des Jordans in

Moab. Mose wird in Dtn 34 auch außerhalb, aber mit Blick auf das Land sterben. Und doch ist das Buch durch die göttliche Zusage des Landes und durch viele Gesetze, die sich auf das Leben im Land beziehen, eng an dieses gebunden. Hermeneutisch wird so der Landbesitz zugleich mit einer Diasporaperspektive, dem Aufenthalt außerhalb des Landes, verbunden. Gerade in neuerer Zeit ist diese Perspektive hervorgehoben worden. Der Schlüssel zum Verständnis liegt darin, dass das Buch, abgesehen von einem älteren Kern, in exilischer und nachexilischer Zeit geschrieben wurde. Man befindet sich also außerhalb des Landes und reflektiert durch das Einschreiben von Exodus und Landnahme in das kollektive Gedächtnis den erlittenen Verlust. Doch die Verfasser haben die Hoffnung auf einen gelingenden Neuanfang. Das nächste Mal wird man, wenn man sich an die Gebote hält, das Land behalten. Nun haben aber nicht alle nach der babylonischen Eroberung den Weg ins Exil angetreten. Bei der Rede von »ganz Israel« werden somit Erfahrungen einiger Gruppen verallgemeinert und verabsolutiert. *Ganz Israel* hat Ägypten verlassen, bekam das Land zugesprochen und hat dem Halten der erlassenen Gesetzesvorschriften zugestimmt. Die Sicht einer theologischen Strömung wird universalisiert: Zu ganz Israel gehören letztlich nur die, die nun wiederum die Erfahrung, von außen in das Land zu kommen, teilen. Wie in anderen alttestamentlichen Büchern (Esr/Neh, Ez u. a.) lassen sich einige Texte des Dtn vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen zwischen denen, die exiliert wurden und später zurückkehrten, und denen, die im Land verblieben waren, verständlich machen.

In Jerusalem und / oder außerhalb?

Die Frage der geographischen Zuordnung und der damit verbundenen Identitätskonstruktion führt zu einem weiteren Beispiel. Der eine zentrale Kultort (v. a. Dtn 12) und die alleinige Verehrung des einen Gottes (Dtn 6,4f.) sind die deuteronomischen Grundforderungen. Obwohl Jerusalem nicht genannt wird, wird durch den Fortgang der Geschichte, die Zitation dieser Ortserwählungsformel in anderen von der Denk- und Sprechweise des Deuteronomiums beeinflussten Texten, deutlich, dass mit diesem zentralen Ort Jerusalem gemeint ist. Doch ist diese Interpretation *innerhalb* des Dtn nicht zwingend. Es wird nur die Legitimität des einen ungenannten Ortes, den Gott

erwählen wird, festgehalten. Eine Unbestimmtheit, die erneut die Position zwischen den Stühlen zeigt, da die Lücken unterschiedlich gefüllt werden können. In Dtn 27,4 wird der Bau eines Altars gefordert. Nach dem Masoretischen Text soll dies auf dem Berg Ebal stattfinden, nach dem Text des Samaritanus auf dem Berg Garizim, dem Berg des Heiligtums im Norden. Manches spricht dafür, in dieser Nennung die ältere Version zu erkennen. Auch in den deutschen Bibelübersetzungen finden sich in Dtn 27,4 verschiedene Texte (vgl. die Einheitsübersetzung von 1980 »Garizim« und 2016 »Ebal«) und bisweilen erklärende Fußnoten (LUT 2017). In der samaritanischen Tradition, die sich nur auf den Pentateuch als schriftlichen Text bezieht, ermöglicht die Nichtnennung des Ortsnamens des Heiligtums eine Öffnung der lokalen Fixierung auf Jerusalem. Das aktuelle Forschungsinteresse am Samaritanus wird hier neue Aspekte bringen.

Moserede und / oder Gottesrede?

Mose spricht die Worte, doch bestehen sie laut Dtn 1,5 in der Auslegung der Tora. Im Dtn wird zwar nur der Dekalog in Dtn 5 direkt von Gott gegeben und von den Israelit*innen gehört, doch Mose- und Gottesworte gehen meist miteinander und sind schwer voneinander zu trennen, da auch Gott von sich selbst immer wieder in der dritten Person spricht. Die sogenannte Tempelrolle aus Qumran präsentiert den Text hingegen als direktes Gotteswort. Wiederum zeigt sich, dass sich das Dtn nicht auf eine Lesart festlegen lässt und der jeweilige Kontext entscheidet. In allen Versionen ist es jedoch nicht der König, der das Gesetz präsentiert, er wird diesem mosaisch-göttlichen sogar geschickt untergeordnet (vgl. das Königsgesetz in Dtn 17,14–20). Diese Beispiele zeigen, dass das Dtn in vielerlei Hinsicht zwischen den Stühlen sitzt, dies gilt umso mehr für seine Zugehörigkeit zu alttestamentlichen Literaturwerken.

Pentateuch, Enneateuch und/oder Deuteronomistisches Geschichtswerk

»Die Interpretation des Deuteronomiums hängt, mehr noch als die jedes anderen biblischen Buches, von dem hermeneutischen Kontext ab, den man voraussetzt.«¹ So beginnt Martin Rose seine Ausführun-

gen zum Deuteronomium. Welche Kontexte lassen sich erkennen? Zum einen schließt das Dtn den Pentateuch ab. In Dtn 34 kommt die mosaische Zeit mit seinem Tod zu ihrem Ende. Aber zugleich eröffnet das Dtn eine neue Periode, die Zeit der Landnahme bis zum Ende des Königtums. Die wiederkehrenden Hinweise auf die Landnahme häufen sich und Josua wird etabliert. Gerade in Dtn 34 ist diese doppelte Perspektive zu spüren. Mose ist tot und nach ihm gab es keinen Propheten mehr, der so direkt mit Gott kommunizierte. Und zugleich wurde durch seine Handauflegung der Geist der Weisheit an Josua übergeben, dem Protagonisten der folgenden Landnahme im Josua-buch.

Die Sprache des Dtn, die großen geschichtsreflektierenden Reden sowie die Ausrichtung auf den einen Gott finden sich insgesamt in den seit Martin Noth Mitte des 20. Jh. als »Deuteronomistisches Geschichtswerk« bezeichneten Büchern (Dtn, Jos, Ri, 1/2 Sam, 1/2 Kön). Er postulierte »daß wir es in Dtn 1–3 (4) nicht mit einer Einleitungsrede zum deuteronomischen Gesetz, sondern mit dem Eingang des deuteronomistischen Geschichtswerkes zu tun haben, daß dieses letztere also mit Dtn 1,1 beginnt.«²

Abschluss, Eröffnung und / oder Scharnier?

Die Entstehung der Literaturwerke verlief in verschiedenen Etappen über Jahrhunderte. Trotz aller Unterschiede in den Rekonstruktionen durch Exeget*innen spielt das Dtn in mehrfacher Hinsicht eine wichtige Rolle. Die Verknüpfungen des Kerns des Dtn mit der Joschijanischen Reform am Ende des 7. Jh. v. Chr., die von einer durch einen Buchfund ausgelösten Kultzentralisation berichtet (vgl. die stark idealisierte Darstellung in 2 Kön 22f.), dient seit den Beobachtungen von Wilhelm Martin Leberecht de Wette Anfang des 19. Jh. als archimedischer Punkt der Pentateuchdatierung. Texte, die älter oder jünger sind, können mit Hilfe dieser Verknüpfung verortet werden. Zudem benennen fast alle Entstehungsmodelle Textstufen, in denen das Buch stärker als Teil der folgenden Bücher wahrgenommen wird, und Stufen, in denen etwa in Rahmen von Pentateuchredaktionen der abschließende Charakter betont wird (siehe etwa bei R. Albertz und E. Otto). Die Optionen für das Dtn, Teil des Pentateuchs oder des dtr Geschichtswerks zu sein, schließen sich also nicht aus. Im Gegenteil,

Zusammenfassung

In vielerlei Hinsicht befindet sich das Deuteronomium zwischen den Stühlen. Es verbindet Gottes- und Moserede sowie Gesetze, narrative Passagen und Reflexionen. Es hat zugleich die Funktion, den Pentateuch abzuschließen, das deuteronomistische Geschichtswerk zu eröffnen und beide als Scharnier zu verbinden, sodass sich eine Gesamterzählung von Schöpfung bzw. Exodus bis zum Verlust des zugesagten Landes ergibt.

das Dtn kann (historisch) nur verstanden werden, wenn man es in seiner Literaturgeschichte die Stühle wechseln lässt. Spätestens in der finalen Form hat das Dtn zudem eine Scharnierfunktion im großen Enneateuch (Gen–2 Kön; z. B. bei K. Schmid). Die dtr Redaktionen, die sich auch schon in den vorangehenden Büchern des Pentateuchs finden, bieten eine Interpretation der Geschichte Israels von ihren Anfängen bis zur Eroberung Jerusalems.

Multidimensionalität des Deuteronomiums

Das Deuteronomium ist ein Buch zwischen den Stühlen, doch gerade in dieser Multidimensionalität werden seine Sichten auf die Geschichte und die Gegenwart der Verfasser deutlich. Die Rekonstruktion der Entstehung des Pentateuchs kann nur gelingen, wenn die sich ändernden Rollen des Deuteronomiums einbezogen werden.

- 1 Martin Rose, Deuteronomium. In: Thomas Römer u. a. (Hg.), Einleitung in das Alte Testament. Die Bücher der Hebräischen Bibel und die alttestamentlichen Schriften der katholischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen, Zürich 2009, 270–285, 270.
- 2 Martin Noth, Überlieferungsgeschichtliche Studien. Die sammelnden und bearbeitenden Geschichtswerke im Alten Testament, Darmstadt 1967, 14.



Dr. Ruth Ebach

ist Professorin für die Exegese der Hebräischen Bibel an der Fakultät für Theologie und Religionswissenschaften der Universität Lausanne. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören das Deuteronomium und die Prophetie.
E-Mail: ruth.ebach@unil.ch

Benno Jacob als Impulsgeber für die Pentateuchforschung

Der jüdische Bibelwissenschaftler Benno Jacob hat schon vor über hundert Jahren die Quellenscheidung im Pentateuch mithilfe detaillierter Exegesen kritisiert. Seine Auslegungen zeigen auf, dass selbst ein scheinbar so »unlesbarer« Text wie Num 32 als literarisches Gesamtkunstwerk durchaus verständlich ist.

Die moderne Bibelwissenschaft müsse »ihre mit der Unterschätzung des Redaktors zusammenhängende Abneigung gegen eine harmonistische Exegese, die erst völlig versagen muß, ehe man die Quellen scheidet«, aufgeben. Diese Forderung stellte Benno Jacob, der bedeutendste deutsch-jüdische Bibelwissenschaftler des 20. Jahrhunderts, in seinem im Jahr 1913 erschienenen, bis heute sehr lesenswerten Werk »Die Thora Moses«. Er war ein vehementer Kritiker der durch Julius Wellhausen geprägten Quellenkritik, deren Fokus eher auf der Entstehungsgeschichte der Texte als auf deren Komposition lag. Seine kritischen Anfragen haben sich in der sogenannten Pentateuch-Krise seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts bestätigt. Eine bedeutende Lehre aus dieser Krise ist, dass die literarische Analyse des Pentateuchs an der Endgestalt des Textes zu beginnen hat.

Benno Jacobs Werk als Herausforderung

Jacob bietet mit seiner auf die Endgestalt des Pentateuchs gerichteten Exegese und den seinen Arbeiten zugrundeliegenden Auseinandersetzungen mit der diachronen Erforschung des Pentateuchs den idea-

len Gesprächspartner, um neue Perspektiven für die weitere Pentateuchforschung zu gewinnen; was z. B. auch Horst Seebass, ein Vertreter einer modifizierten Form der »Neueren Urkundenhypothese«, 1996 am Anfang seines Genesis-Kommentars anmerkte. Er betont die »Klasse« des 1934 erschienen Genesis-Kommentars Jacobs und schreibt: »Daher wird niemand, der sich an der wissenschaftlichen Diskussion beteiligt, seinen Beitrag übergehen wollen.«²

Von Breslau in die exegetische Forschung

Jacob wurde am 7.9.1862 in Breslau geboren und starb am 24.1.1945 im Londoner Exil, in das er vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft geflohen war. Am Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau erhielt er seine Ausbildung zum Rabbiner. Parallel dazu studierte er an der dortigen Universität klassische Sprachen und Philosophie. Von 1891 bis 1906 hatte er seine erste Stelle als Rabbiner in Göttingen inne und war danach bis zu seiner Pensionierung 1929 in Dortmund tätig. Er war Reformrabbiner und charakterisierte sich selbst als konservativ.³

Er strebte eine moderne jüdische Bibelwissenschaft an, die der christlichen ebenbürtig zur Seite treten könne. Franz Rosenzweig sah in seinen exegetischen Arbeiten gar einen »neuen Rashi«, einen modernen jüdischen Standardkommentar zum Pentateuch, im Entstehen. Bedeutende Exegeten, wie z. B. Gerhard von Rad, Claus Westermann und Brevard S. Childs haben sich später in ihren exegetischen Arbeiten immer wieder auf ihn bezogen und ihre Wertschätzung gegenüber seinen Exegesen zum Ausdruck gebracht.

Die Tora und ihre Lehre im Blick

Als Prämisse diente Jacob bei der Auslegung des Pentateuchs, der Tora, die Annahme, dass ein Redaktor ein kohärentes Werk auf der Grundlage von verschiedenen Quellen verfasst hat. Dieser schriftstellerisch wirkende Redaktor – spätestens aus der Zeit Davids –, habe durch seine Arbeit eine Rekonstruktion der zugrundeliegenden Quellen, sofern diese nicht anderweitig überliefert sind, unmöglich gemacht. Jacob richtete das Augenmerk seiner Exegese daher nicht auf die Entstehungsgeschichte der Texte, sondern auf deren Tendenz:

Was lehrt die Tora? Hermeneutisch bedeutet dies, dass bei der Exegese eines Verses das Ganze der Tora betrachtet werden müsse.

Verwurzelt in der jüdischen Auslegungstradition und aufgrund seiner Argumentation gegen die Quellenkritik seiner Zeit hat Jacob die Bedeutung der Intertextualität und die ästhetische Qualität der biblischen Texte besonders hervorgehoben. Seine Auslegung setzt an bei der philologisch-historischen Suche nach dem einfachen Wortsinn, der sich für ihn vor allem durch verbale Analogien ergibt – hierbei geht er davon aus, dass jedes Wort in der Tora mit Bedacht ausgewählt wurde. Er machte im Besonderen auf Leitwörter aufmerksam und entgegnete der historisch-kritischen Bibelwissenschaft, dass Wiederholungen, Synonyme und Dichotomien zu den Stilmitteln der Tora gehören.

Ein Beispiel in Num 32

Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird seit 2017 im Rahmen eines Editionsprojektes in Göttingen und Jerusalem der über 20.000 Seiten umfassende Nachlass Jacobs erforscht. In dem 2021 erschienenen Band »Studien zur Thora«⁴ wurden bereits mehrere Arbeiten, die sich kritisch mit der Quellenkritik befassen, erstmals veröffentlicht; u. a. auch seine Exegese von Num 32. In dieser setzt er sich mit der Quellenkritik seiner Zeit auseinander, weist deren Argumente gegen die Einheitlichkeit des Textes zurück und versucht dem Spannungsbogen der Erzählung in seiner Auslegung gerecht zu werden. In der aktuellen Forschung wird der Text von Num 32 häufig aufgrund eines Redaktionsmodells erklärt und es gibt gar eine Forschungsstimme, die urteilt, der vorliegende Text sei »grundsätzlich unlesbar«⁵.

... »mit Hilfe Gottes«

Num 32 ist ein bemerkenswerter Text: In ihm wird erklärt, warum zweieinhalb Stämme Israels sich nicht in Kanaan, dem verheißenen Land, sondern im Ostjordanland ansiedelten. Motiviert durch die Eignung des Ostjordanlands zur Viehhaltung (V. 1) erbitten die Gaditen und Rubeniten von Mose dieses Land als ihren Erbbesitz (V. 2–5). In der Folge entfaltet sich eine Diskussion zwischen den beiden Stämmen und Mose (V. 6–32), an deren Ende er ihnen und dem halben

Stamm Manasse das Land übergibt (V. 33). Dass Mose die Worte der Gaditen und Rubeniten in diesem Text wiederholt und vice versa ist nach Ansicht vieler Exegeten das Ergebnis von sekundären Überarbeitungen. Z. B. für Seebass ist die erneute Nennung der Bedingungen in V. 20b–22a (vgl. V. 17f.), durch einen »dtr-priesterlichen Mischstil« geprägt und der jeweilige Neueinsatz in V. 20b und V. 22b als sekundärer Einschub zu erkennen.⁶

Belehrung als Erzählabsicht

Ausgangspunkt für Jacobs Exegese ist seine These, dass der Anspruch der zwei Stämme auf das ostjordanische Land berechtigt sei (V. 19; vgl. V. 33): »Ja ohne diesen Rechtsanspruch verlöre die ganze Erzählung an Wahrscheinlichkeit, da Mose die Antragsteller kurzer Hand hätte abweisen können.«⁷ In der Sache stimmt Mose den Aussagen der Gaditen und Rubeniten mit seiner Antwort in V. 20–24 zu. Aber er korrigiert in der Wiederholung ihrer Worte den ›Ton‹ sowie die zugrundeliegenden Ansichten: Mose betont (a.) die Abhängigkeit allen Tuns vom Willen Gottes (V. 20–22) und (b.) unterscheidet nicht zwischen den Söhnen Israels und den Stämmen Gad-Ruben, wie diese es tun. »Kurz er spricht, wie die Gaditen und Rubeniten hätten sprechen sollen«⁸, kommentiert Jacob. Mose bindet in seinen Worten die beiden Stämme an ihre Aussagen und korrigiert zugleich deren Intention. Entsprechend der Belehrung durch Mose wiederholen beide Stämme in V. 25–27 ihre Antwort und »[j]etzt reden sie, wie sie sollen«⁹: (a.) Sie bezeichnen sich als Knechte Moses (V. 25) und (b.) sie verweisen auf die Abhängigkeit des Gelingens von Gottes Gunst (V. 27). Dieser Diskussionsverlauf zeigt für Jacob die pädagogische Absicht der Erzählung auf. Sie ist eine Belehrung.

Lösungen für bis heute offene Probleme

Jacob bietet in seiner Exegese von Num 32 für viele literarkritische Probleme, die die diachron-orientierte Forschung bis heute beschäftigen, interessante synchrone Lösungen an. Seine Exegese zeigt, wie wichtig ein ausgeprägtes hebräisches Sprachgefühl und die detaillierte Betrachtung des Textes sind. Indem er den Verlauf der Verhandlung zwischen Mose auf der einen Seite und den Gaditen und Rubeniten auf der ande-

ren Seite auf der Endtextebene genau verfolgt, gelangt er zu seiner beachtenswerten, synchronen Auslegung: Es gehe in der Diskussion der beiden Stämme mit Mose nicht primär um den Besitz des Ostjordanlandes, sondern um die Forderung der beiden Stämme und die daraus resultierenden Konsequenzen. In den Verhandlungen werde das eigennützige, aber berechnete Anliegen einer Gruppe mit dem Heilsplan Gottes, der auf die Landnahme zielt, kontrastiert. Dieser Kontrast macht Num 32 für Jacob zu einem Lehrstück darüber, »dass *Gott* das Subjekt der Geschichte ist und dass alles menschliche Vorhaben nur unter der Einschränkung gilt ›so Gott will‹ – ›mit Gottes Hilfe«.«¹⁰

- 1 Benno Jacob, Die Thora Moses, in: Volksschriften über die jüdische Religion I/3–4 (1912/13), 87, online verfügbar: <https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/urn:urn:nbn:de:hebis:30:1-134676> (7.9.2023).
- 2 Horst Seebass, Genesis I. Urgeschichte, Neukirchen-Vluyn 1996, 13; siehe Benno Jacob, Das Buch Genesis, Stuttgart 2000.
- 3 Zur Biografie siehe z. B. Walter Jacob / Almuth Jürgensen (Hg.), Die Exegese hat das erste Wort. Beiträge zu Leben und Werk Benno Jacobs, Stuttgart 2002.
- 4 Shimon Gesundheit u. a. (Hg.), Benno Jacob. Studien zur Thora, Stuttgart 2021.
- 5 Liane M. Marquis, The Composition of Numbers 32, in: *Vetus Testamentum* 63 (2013), 410.
- 6 Horst Seebass, Numeri. Kapitel 22,2–36,13 (BK IV/3), Neukirchen-Vluyn 2007, 331.
- 7 Benno Jacob, »Mit Hilfe Gottes«. Quellenkritik und Exegese an einer Probe. Interpretation von Num 32, in: *Jacob, Studien zur Thora*, 141.
- 8 Jacob, *Mit Hilfe Gottes*, 145.
- 9 Jacob, *Mit Hilfe Gottes*, 148.
- 10 Jacob, *Mit Hilfe Gottes*, 169.

Zusammenfassung

Benno Jacob (1862–1945) ist der bedeutendste deutsch-jüdische Bibelwissenschaftler des vergangenen Jahrhunderts. Seine am Endtext orientierten Exegesen mit ihren Beobachtungen zu Leitwörtern, Textstrukturen oder Textabsichten sind eine positive Herausforderung für die diachron-orientierte Pentateuchforschung.



Dr. Shimon Gesundheit

ist Professor Emeritus des Instituts für Bibelwissenschaften der Hebräischen Universität Jerusalem. Seine Forschungsschwerpunkte sind Pentateuch, biblisches Recht und Kult, prophetische Literatur, Theologie und mittelalterliche Exegese.

E-Mail: Shimon.Gesundheit@mail.huji.ac.il

Literatur zum Heftthema

Regelmäßig erschienen in den letzten Jahren wissenschaftliche Tagungsbände oder Sammelbände zur Entstehung des Pentateuchs. Dagegen fehlt allgemeinverständliche neuere Literatur weitgehend. In dieser Bücherschau sollen daher nur zwei Neuerscheinungen exemplarisch vorgestellt werden. Wenn Sie auf unserem Internetportal www.biblische-buecherschau.de das Stichwort »Entstehung des Pentateuchs« eingeben, finden Sie weitere Buchvorstellungen.

Rainer Albertz
Pentateuchstudien.
Herausgegeben von Jakob Wöhrle
(FAT 117)
 Tübingen (Mohr Siebeck) 2018
 542 S., 149,00 €
 ISBN 978-3-1615-3705-9

Unter den Alttestamentler:innen, welche ihre Forschungstätigkeit hauptsächlich der Bestimmung von Modellen zur Entstehung des Pentateuchs gewidmet haben, ist Rainer Albertz einer der ganz Großen. Sein zweibändiger Exodus-Kommentar (Zürcher Bibelkommentare. Altes Testament Ex 19–50 in 2015 bzw. Ex 1–18 in 2017) gilt bereits als ein Standardwerk der Forschung. Durch die jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Buch Exodus hat Albertz eine ganze Reihe von Beiträgen zu Fragen nach Struktur, Komposition und Redaktion des Pentateuchs veröffentlicht. Der vorliegende Band versammelt 21 solcher Studien, die in den letzten zehn Jahren entstanden

sind. Acht von ihnen sind nun zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt und überarbeitet worden, fünf weitere sind Erstveröffentlichungen.

Gesamtmodelle zur Entstehung des Pentateuchs vorzuschlagen ist zu einer zunehmend schwierigeren Aufgabe geworden. Es wurden dekonstruktivistische Hypothesen gegen das klassische Quellenmodell entwickelt, doch abgesehen von einem Konsens über die Annahme einer priesterlichen Schicht ist keine wirkliche Einigkeit in Sicht. Viele Forscher:innen konzentrieren ihre Aufmerksamkeit deshalb auf Detailbeobachtungen und Einzeluntersuchungen. Dagegen nimmt Albertz in seiner Arbeit weitgehend den gesamten Textkorpus von Pentateuch und Hexateuch in den Blick.

Ausgehend von den ersten Einzelüberlieferungen, die er in die frühstaatliche Zeit Israels datiert, entwickelt Albertz ein Kompositionsmodell, das bis in die fertige Gestalt des Pentateuchs zu persischer Zeit reicht. Er liefert damit zwar einen komplexen, aber auch nachvollziehbaren Ansatz, der in seiner Ausführlichkeit und Tiefe ansonsten bei niemanden zu finden ist. Dabei bezieht er die vorangegangene Forschung mit ein und ist einerseits um Differenzierung, andererseits um Synthese bemüht. Albertz versucht ein schulübergreifendes Modell zu entwickeln, das nicht nur anschluss- sondern auch konsensfähig ist. Am Ende ist der Vorschlag komplex, die Faszination des einfacheren älteren Quellen-Modells hat er aber nicht wirklich. Der vorliegende Band systematisiert ganz unterschiedliche Beiträge, die sich mit der

Forschungsgeschichte, mit dem Übergang zwischen Genesis und Exodus, mit den nicht-priesterlichen Exodus-Texten, mit der priesterlichen Komposition des Textkorpus Genesis-Levitikus, mit dem Buch Numeri, mit dem Buch Deuteronomium und mit hermeneutischen Überlegungen zur Identifikation von Redaktionsschichten und Textzuweisungen befassen. Im letzten Beitrag präsentiert Albertz schließlich ein großes Gesamtmodell, das sowohl die entstehungsgeschichtliche Eigenständigkeit der Überlieferungen von Ur- und Vätergeschichte und der Exoduserzählungen berücksichtigt, als auch die Annahme einer übergreifenden Hexateuchredaktion und die Ausdifferenzierungen in mindestens drei priesterliche Bearbeitungen einschließt.

Die Komplexität der Argumentation für die Zuweisung einzelner Textpassagen zu ihren jeweiligen Schichten darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Gesamtmodell eben nicht von Detailuntersuchungen lebt, sondern vom Geist eines konsensorientierten Gesamtbildes. Dieses Bild wird am Ende des Buches in einem sehr interessanten Schaubild zusammengefasst, das auch für Nicht-Fachleute durchaus verständlich ist.

Von vorexilischen Erzählkomplexen (– Gen 2–11*; – drei unterschiedliche Vätererzählungen; – eine Urfassung der Exoduserzählung, – die Ursammlungen von Gesetzen in Lev und Dtn) entwickelte sich in einem mehrstufigen Prozess (– zwei vorexilische Editionen der Vätergeschichte; – eine exilische Exoduskomposition und -redaktion; – eine erste priesterliche Revision gleichzeitig mit einem an Salbungsprozessen interessierten Priesterredaktor am Ende des 6. Jh.; – eine zweite priesterliche Redaktion am Beginn des 5. Jh.; – eine Redaktion der Urgeschichte in persischer Zeit; – eine spätdeuteronomistische Redaktion in der Mitte des 5. Jh.; – eine dritte priesterliche Redaktion

zur Zeit von Nehemia; – eine »Engel«-Redaktion im späten 5. Jh., die gleichzeitig mit einer Hexateuchredaktion erfolgte; – zwei weitere priesterliche Redaktionen, die identisch mit der Pentateuchendredaktion sind; – eine mögliche nicht-priesterliche Redaktion) der finale Text, der von einer Endredaktion im frühen 4. Jh., in die auch eine priesterliche Adaption des Buches Josua und einige chronistische Ergänzungen hineinfließen, in der heutigen Form endgültig besiegelt wird.

Ob dieses Modell konsensfähig ist – wie es sich Albertz in einer Einführung wünscht – wird sich in den nächsten Jahren noch zeigen. Es ist jedoch zumindest ein solcher Versuch und bietet eine spannende Basis für einen breiten Dialog.

Simone Paganini

Shimon Gesundheit / Reinhard Gregor Kratz / Hans-Christoph Aurin / Till Magnus Steiner
Benno Jacob. Studien zur Thora
Stuttgart (Calwer Verlag) 2021
446 S., 70,00 €
ISBN 978-7668-4507-8

Arbeiten zur Forschungsgeschichte der Exegese haben aktuell Konjunktur, besonders im deutschsprachigen Raum. Die Arbeiten am vorliegenden Band zu den Torastudien Benno Jacobs reihen sich hier ein und wurden aus einer sowohl christlich-jüdischen als auch deutsch-israelischen Kooperation primär von vier Männern herausgegeben. Der Band ist hoffentlich der erste Band einer Reihe, die neben den umfangreichen Kommentaren und (-fragmenten) nun auch das Gesamtwerk Benno Jacobs in den Blick nehmen.

Der Band gliedert sich in Hinführung, sechs Beiträge mit Einleitungen und ein ausführli-

ches Literatur- und Schriftstellenverzeichnis inkl. Apokryphen/Deuterokanonika und Neuem Testament (405–446). Die Transkripte reichen von einer kürzeren Stellungnahme bis zu über 70-seitigen Abhandlungen über Num 32 (99–169), Quellenkritik (183–267) und die Verwendung der Gottesnamen (287–369).

Zu Beginn gibt es eine kurze Danksagung, gefolgt von der Hinführung (9–18). In ihr wechseln kurze biographische Notizen mit Bemerkungen zum Werk Jacobs mit Fokus auf Pentateuchforschung. Abschließend wird eine kleine Anleitung zum Lesen der Transkription gegeben (18–19). Jedem der sechs Transkripte wird eine ausführliche Einleitung an die Seite gestellt. Diese umfassen mindestens zehn Seiten und gliedern sich in die Darstellung der Argumentationslinie Jacobs, die Einordnung in den Kontext von Zeit und Werk Benno Jacobs sowie Bemerkungen zur gegenwärtigen Bedeutung des Textes (17). In den Transkripten selbst gibt es je einen ausführlichen und hervorragend gearbeiteten Anmerkungsapparat in den Fußnoten (durch Buchstaben von den Fußnoten Jacobs unterscheidbar).

Die Einleitungen ermöglichen, den Wert von Jacobs Forschungen für die diachrone Pentateuchforschung besser einzuschätzen und entnehmen ihr einige Impulse. Würdigend wird etwa bemerkt, dass Jacob Probleme der Rolle der Redaktion für die Deutung des Textes prognostiziert hat, die sich dann in der Krise der 1970er Jahre als wahr erweisen sollten oder die Bedeutung seines philologischen Gespürs für Motive und diachrone Fragestellungen. Am Rande behandelt werden auch bibeltheologische Themen, wie die Aussage Jacobs, es sei weniger wichtig, ob der Pentateuch die »Thora des Mose« sei, denn es gehe um die Frage, was die Lehre Gottes ist (12; 16) – ohne dabei von einer Verbalinspiration ausgehen

zu müssen oder sich in quellenkritischen Fragen zu verirren. Ein zweites Thema sind die für forschungsgeschichtliche Arbeiten wichtigen Randbemerkungen zu Antisemitismus und Judenhass (z. B. 11; 28–29), den Jacob aus dem Londoner Exil im NS-Reich beobachten konnte und erleben musste.

Für die Pentateuchforschung enthält der Band einige gute Anregungen, die in den Einleitungen beschrieben sind. Für die Benno-Jacob-Forschung ist zusätzlich zur Erschließung und Einordnung der Quellen auch wertvoll, seinen Stil in »kürzeren« Texten mit dem der Kommentare vergleichen zu können. Auch hier finden sich, teils noch extensiver, seine fast humoristischen Polemiken und sein andererseits nüchterner Stil kombiniert mit fast an Midrasch erinnernde Formen.

Sofern es weitere Bände in dieser Reihe geben wird – was unbedingt zu unterstützen ist – sollte in der forschungsgeschichtlichen Anlage etwas ausführlicher gearbeitet werden. Es wird nicht deutlich, wer der vier Herausgeber für welchen Teil des Werkes hauptverantwortlich zeichnet, es gibt kaum Informationen zur Art der Edition, dem Fundort und Zustand der Manuskripte, der Auswahl für den Band oder sonstige archivisch-historische Metadaten bzw. ein Verweis darauf, wo die digitalisierten Unterlagen aufzufinden sind und ob sie open access zugänglich sind. Nichts desto trotz ist der Band eine lesenswerte und wertvolle Ergänzung zum diachronen wie synchronen Pentateuchdiskurs sowie eine wichtige Ergänzung zum Stand jüdischer Forschung an der Hebräischen Bibel.

Benedikt J. Collinet

Werden Sie Mitglied!

Sie lesen gerade »Bibel und Kirche«, eine der beiden Mitgliedszeitschriften der Bibelwerke in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Unser Wunsch und Auftrag ist es, Menschen auf vielfältigste Art und Weise Zugänge zur Bibel zu eröffnen. In unseren Netzwerken engagieren sich viele Menschen, die dieses Buch inspiriert – katholische und evangelische, aber auch Menschen ohne Konfession und kirchliche Bindung. Unsere Arbeit wird beraten von Expert:innen aus Forschung und Praxis. So entwickeln wir ständig, stets auf der Höhe des aktuellen Forschungsstandes und der Anforderungen heutiger Gemeinde- und Lebenswirklichkeit, unsere Angebote weiter.

Wir laden Sie ein

Werden Sie Mitglied und entdecken Sie die faszinierende Welt der Bibel! Als Mitglied erhalten Sie Anregungen zum Lesen, Verstehen und Meditieren der Bibel und methodische Tipps für die Arbeit in Gruppen. Mit unseren Zeitschriften bilden Sie sich ständig fort. Sie lernen neueste Forschungsergebnisse zur Bibel und ihrer Umwelt kennen. Unsere Autorinnen und Autoren schreiben verständlich und doch auf einem hohen Niveau. Sie sind Teil einer Gemeinschaft, die eine biblische Spiritualität pflegt und mündig Bibel liest.

Unsere Angebote

- Unsere Mitgliedszeitschriften »Bibel heute« und »Bibel und Kirche«
- Lectio Divina: Bibel lesen mit Herz und Verstand
- Evangelium in Leichter Sprache
- Das Magazin »Welt und Umwelt der Bibel« und vieles mehr:

www.bibelwerk.de/verein, www.bibelwerk.ch, www.bibelwerk.at



Mitgliederforum



Das Bibelwerk

KATHOLISCHES BIBELWERK E.V.

Bischof Dr. Gebhard Fürst geht in den Ruhestand

Im Dezember 2023 wurde der Amtsverzicht von Bischof Dr. Gebhard Fürst vom Papst angenommen. Damit geht eine Ära zu Ende. Über 23 Jahre hat Bischof Fürst »sein« Bibelwerk als diözesaner Schirmherr begleitet und gefördert. Wir sagen Danke und Vergelt's Gott für so Vieles: Natürlich die generelle finanzielle Unterstützung, dazu regelmäßige Kontaktgespräche, Beratung durch die Verwaltung und Rechtsabteilung der Diözese, Dienstleistungsverträge z. B. in der Buchhaltung, Aufnahme unserer »alten Bücher« in die Diözesanbibliothek, Entsendung von Vertretern in Vereinsgremien, immer neue gemeinsame Projekte ...

Wir wünschen Bischof Fürst eine erfüllte Zeit des Ruhestandes und hoffen auf einen guten Nachfolger!



Bischof Dr. Gebhard Fürst und Dr. Katrin Brockmüller, Direktorin des Katholischen Bibelwerks e.V.

Ein Wort wie Feuer Bibelpastorale Qualifizierung

Im Dezember 2023 startete der vierte Durchgang dieser besonderen Fortbildung für Hauptamtliche. Wir sind im Bibelwerk stolz auf dieses erfolgreiche bibelpastorale Projekt und über Rückmeldungen wie diese: *»Hatte ich eigentlich schon gesagt, dass das eine großartige Fortbildung war? Inspirierend mit vielen konkreten Impulsen für die Praxis! Ein bereichernder Austausch in dieser überdiözesanen und bunten Gruppe! Tolle Referent*innen und daher geniales Update meiner wissenschaftlichen exegetischen Kenntnisse. Insgesamt das Beste, was ich so bisher an Fortbildungen gemacht habe!«*

Gemeinsam mit dem Bibelforum Osnabrück und den beiden überdiözesanen katholischen Fortbildungseinrichtungen (Theologisch Pastorales Institut der Diözesen Fulda, Mainz, Limburg und Trier sowie Fort- und Weiterbildung Freising) startete das Katholische Bibelwerk e.V. bereits 2018 den ersten Kurs, Dr. Katrin Brockmüller begleitete ihn. Seit dem zweiten Kurs 2019 verantworten Barbara Leicht, wissenschaftliche Referentin im Bibelwerk, und Dr. Uta Zwingenberger, Bibelforum Osnabrück, die inhaltliche und konzeptionelle Ausrichtung des Kurses. Die beiden Fortbildungsinstitute (s. o.) übernehmen die vielen organisatorischen Aufgaben. Mit fünf Kurswochen, biblischen Leseprojekten sowie dem im eigenen Arbeitsfeld durchgeführten Praxisprojekt ist die Qualifizierung in der aktuellen Fortbildungslandschaft sicher eines der aufwändigsten Angebote. In den aktuellen Umbrüchen der Kirche und im pastoralen Alltag zwischen Strategie- und

Strukturprozessen, Sparmaßnahmen und theologischen Debatten sehnen sich wohl viele danach, sich von der Quelle der Schrift neu beleben zu lassen. Es geht darum, »das Wort Gottes zum schlagenden Herzen jeder kirchlichen Tätigkeit zu machen und es auf den Straßen der Welt wirken zu lassen« (vgl. Papst Franziskus).

Die Weiterbildung schlägt eine Brücke zwischen dem je eigenen existentiellen Zugang zur Bibel, exegetischem Wissen, bibelpastoraler Methodik und praktischem Handeln. Sie ermöglicht neben der individuellen Weiterbildung auch die überdiözesane Vernetzung. Schon im ersten Abschnitt des aktuell vierten Durchgangs wurde erneut deutlich, in welchen Spannungsfeldern sich die Bibelpastoral bewegt: Stellt man die Textorientierung ins Zentrum (so Prof. Dr. Egbert Ballhorn am Beispiel der Psalmen) oder die Zielgruppen und ihre Kontexte (so Claudio Ettl am Beispiel der Übertragung von Bibeltext in Leichte Sprache)? Die Vielfalt der Auslegung und das Wissen um immer noch andere Zugänge und Methoden bleibt herausfordernd und ist zugleich bereichernd.

Den Start des vierten Kurses im Dezember 2023 nehmen wir in *Bibel und Kirche* zum Anlass, ein paar statistische Daten zum Projekt zu veröffentlichen:

Insgesamt nahmen bisher 71 Hauptamtliche aus insgesamt 21 Diözesen am gesamten Kurs teil und haben ein Praxisprojekt vor Ort durchgeführt (bzw. sind gerade in Kurs IV). Blickt man auf die Verteilung der pastoralen Berufsgruppen, ist auffallend, dass über 80 % der Teilnehmenden aus den sogenannten Laienberufen stammen: Sie sind Pastoralreferent*innen (34 %), Gemeindefereferent*innen (38 %) oder arbeiten in Schulen, bei Verbänden oder Orden. Etwa 20 % der Teilnehmenden sind Priester (10 %) oder Diakone (8 %). Das entspricht mit einem leichten Überhang der Laienberufe in etwa der statistischen Ver-

teilung (ohne Diakone im Zivilberuf) der pastoralen Mitarbeitenden in Deutschland (Quelle: Kirchenstatistik 2022/23; <https://www.dbk.de/kirche-in-zahlen/kirchliche-statistik>).

Die Verteilung der Geschlechter im Kurs zeigt eine Besonderheit. Ist die Bibel für männliche Laien uninteressant? Es hat noch kein einziger Gemeindefereferent teilgenommen! Auch die Pastoralreferenten sind sehr unterrepräsentiert im Vergleich zu einer relativ ausgewogenen Geschlechterverteilung der gesamten Berufsgruppe. Insgesamt waren etwa 70 % der Teilnehmenden Frauen und 30 % Männer (»inklusive« der Priester und Diakone im Hauptberuf).

Eine Übersicht zu den bibelpastoralen Praxisprojekten, zu pastoralen Wirkungen in einzelnen Diözesen und Arbeitsfeldern sowie zur Frage der gesteigerten Berufszufriedenheit durch mehr bibelpastorale Aktivität im eigenen Arbeitsfeld veröffentlichen wir nach Abschluss von Kurs IV (Ende 2025).

Danke an alle Kooperationspartner, alle Referentinnen und Referenten, die Fortbildungsverantwortlichen der Diözesen und vor allem auch an die Kursleitung, Dr. Uta Zwingenberger und Barbara Leicht. Alle gemeinsam sichern seit fünf Jahren mit Herzblut und Kompetenz die Qualität dieses Kurses.

Zukunft hat der Mensch des Friedens Katholikentag im Mai 24 in Erfurt

Das Motto ist leider aktueller als erwartet. Wir freuen uns auf besondere Formate und Diskussionen. Ein kleiner Vorgeschmack auf das, was wir aktuell vorbereiten:

- Prof. Dr. Egbert Ballhorn wird biblische Friedensvisionen auslegen und mit der aktuellen Situation ins Gespräch bringen.
- Die Frage »Ist das Bibel oder kann das weg?« Blockieren oder fördern biblische

Texte unsere Gesellschaft? diskutieren wir mit unseren Podiumsgästen.

- »Natürlich war Jesus Jude« – diese immer noch manche Christen überraschende Perspektive vertieft Dr. Bettina Eltrop mit Prof. Amy-Jill Levine und Dr. Norbert Reck.
- Ein Abendgebet als »Klangraum Psalmen«
- Viele weitere Workshops, Ausstellungen und ein Mitgliedertreffen

Aktuelle Infos gibt es ab März auf unserer Homepage! Wir freuen uns auf Sie in Erfurt! Und wer Lust und Zeit hat, ist herzlich eingeladen in unser Zelt im Markt der Möglichkeiten.



Österreichisches
Katholisches Bibelwerk

So biblisch war der Jänner 2024

Rund um den Sonntag des Wortes Gottes fand vom 20. bis 28. Jänner die **zweite österreichweite Bibelwoche** statt. Die diözesanen Bibelreferate Österreichs haben in Kooperation mit dem Österreichischen Katholischen Bibelwerk ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, mit dem die Bibel auf unterschiedlichste Weisen kennengelernt werden konnte. Darüber hinaus waren Pfarren und andere Institutionen aufgerufen, den Bibelsonntag und die Bibelwoche für eigene biblische Initiativen zu nützen. »Die biblische Fundierung des kirchlichen Handelns ist eine unaufgebbare und immer neu zu leistende Aufgabe. Erst im Licht der biblischen Botschaft gewinnt Kirche ihre Relevanz und Stärke«, so Elisabeth Birnbaum, Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks. »Menschen einen Zugang zur Bibel zu ermöglichen, ist daher das wichtigste Ziel der Bibelverantwortlichen Österreichs.« Den Auftakt der Bibelwoche bildete eine **Online-Bibel-Nacht** am 20. Jänner unter dem Motto »Alles ist mir erlaubt« (1 Kor 10,23). Inwieweit der Satz gilt und wo seine Grenzen sind, wurde durch

abwechslungsreiche und interaktive Beiträge von allen österreichischen Diözesen sowie dem Bibelwerk selbst beleuchtet.

Österreichweit fanden vom 15. bis 17. Jänner zahlreiche Veranstaltungen und ökumenische Gottesdienste zum **25. »Tag des Judentums«** statt. Ursprünglich als »Gedenktag« vom Ökumenischen Rat der Kirchen Österreichs vor über 20 Jahren ins Leben gerufen, hat sich der »Tag des Judentums« zu einem »Lerntag« weiterentwickelt, der Christinnen und Christen dazu einlädt, sich auf die jüdischen Wurzeln ihres Glaubens zu besinnen, mit Jüdinnen und Juden in Dialog zu treten und von ihnen und ihrem Glauben zu lernen.

Ausblick auf biblische Veranstaltungen

Vom 7. bis 10. März 2024 findet das **vierte internationale Pius-Parsch-Symposium** statt. Pius Parsch zählt zu den führenden Persönlichkeiten der liturgischen Bewegung im Vorfeld des II. Vatikanischen Konzils. Anlässlich seines 70. Todestages geht das Symposium der Frage nach, wie Bibel und Liturgie bei Parsch und in der liturgischen Bewegung wechselseitig theologisch verortet sind. Nähere Informationen unter: www.bibelwerk.at/termine-und-veranstaltungen

Die nächste **Bibelpastorale Studientagung** findet vom 22. bis 24. August 2024 im Bildungshaus Schloss Puchberg statt. In diesem Jahr ist die Tagung dem 1. Korintherbrief gewidmet: Die Referenten Dr. Martin Ebner und Dr. Clara-Antonia Csiszar entfalten die Grundlagen dieses biblischen Buches und beleuchten seine bleibende Aktualität für heute. Workshops, liturgische Impulse und der Austausch mit anderen Teilnehmer:innen runden das Programm der Tagung ab. Eine Anmeldung ist bis zum 28. Juli möglich. Nähere Informationen unter: www.bibelwerk.at/bibelpastorale-studentagung

Verabschiedung Lea Gremm

Zum 31. Jänner mussten wir uns schweren Herzens von unserer geschätzten Kollegin Lea Gremm verabschieden. Lea hat das Bibelwerk in den vergangenen zwei Jahren in allen Belangen rund um die Öffentlichkeitsarbeit unterstützt und uns mit ihrer Kreativität bereichert. Das Bibelwerkteam bedankt sich für die schöne gemeinsame Zeit und die erfolgreiche Zusammenarbeit. Ab Februar wird Lea die Presseabteilung von ORF 3 unterstützen – wir wünschen ihr alles erdenklich Gute und Gottes Segen für die Zukunft und ihren weiteren beruflichen Weg!



Schweizerisches
Katholisches
BIBELWERK

Das SKB in den Regionen

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk lebt als Verband in seinen Diözesanverbänden, die sich über die ganze Deutschschweiz und Liechtenstein verteilen. In jedem der fünf deutschschweizerischen Bistümer gibt es einen solchen Bibelwerksverband. Engagierte Vorstände versuchen Impulse zu setzen, Anregungen zu geben, Vorhandenes zu bündeln und publik zu machen, sodass die Bibel und ihre Texte im Gespräch bleiben. Jeder der fünf Diözesanverbände hat einen eigenen Charakter:

Im **Oberwallis** werden durch die Präsidentin Brigitte Bürcher und ihren Vorstand viele Veranstaltungen im Bildungszentrum St. Jodern in Visp organisiert: Vom monatlichen theologischen Frühschoppen, über jährliche Bibelwochenenden und das politische Nachtgebet, bis hin zu Einzelveranstaltungen wie »Whisky & Bible« gibt es viel Interessantes und guten Austausch rund um die Bibel.

Der kleine Diözesanverband **Deutschfreiburg** unter seinem Präsidenten Prof. Dr. Markus Lau bietet neben Wanderungen zu Sonnen-

aufgang und Kapellen im schönen Senseland jährlich im November einen Vortrag in Burgbühl, St. Antoni, an, zuletzt am 21.11.2023: »Heilvolle Beziehungen. Über das Zueinander von Frau und Mann im alttestamentlichen Hohelied« mit Prof.in Dr. Sigrid Eder, Alttestamentlerin an der Universität Freiburg.

In Bistum **St. Gallen** engagiert sich der Diözesanverband unter seinem Präsidenten Dr. Bernd Ruhe in der praktischen Ausbildung von Theolog:innen und Pfarreiräten. Daneben gibt es Lectio Divina Veranstaltungen in der Pfarrei Mörschwil, Bibelwort in Bewegung in der Pfarrei Herisau, Bibelveranstaltungen in Zuzwil und den zu jeder Jahreszeit sehenswerten Bibelgarten in Gossau. Einige der Angebote gibt es auch online, sodass man dafür nicht eigens in die Ostschweiz reisen muss.

Auf Online-Veranstaltungen setzt auch der Diözesanverband **Basel** mit seinem Präsidenten Dr. Jean-Pierre Sitzler. Regelmässig gibt es Angebote zum Thema des jeweiligen *Bibel heute* Hefts. Ideen aus dem Praxisteil werden aufgenommen und vertieft. Am 27.4.2024 ist vom Diözesanverband eine Biblische Exkursion und fachkundige Führung durch das BIBEL+ORIENT Museum in Fribourg geplant. Dazu sind natürlich Bibelwerksmitglieder aus der ganzen Schweiz eingeladen.

Für das riesige Bistum **Chur** fällt dem Diözesanverband mit dem Präsidenten Andri Casanova eine Bündelung von Aktivitäten schwer. Vieles findet hier einfach in den Pfarreien statt – auch das ist Bibelwerk.

So wird das Schweizerische Katholische Bibelwerk aktiv und fruchtbringend weiterleben, auch wenn es ab Mitte Jahr keinen Zentralsekretär mehr gibt und die Bildungsarbeit der Bibelpastoralen Arbeitsstelle als Teil des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts (TBI) weiter geführt wird.

Winfried Bader, Zentralsekretär SKB



Das Thema der nächsten Ausgabe:

Gefährliche Bibel. Gefährliches Denken (BiKi 2/24)

Biblische Texte können in fundamentalistischer Lesart zur Ausgrenzung und Entwürdigung von Menschen missbraucht werden: Jüdischen Menschen wird dann vorgeworfen, am Tod Jesu schuld zu sein; Fremde werden diskriminiert, Homosexuelle verurteilt, Frauen vom Zugang zu Ämtern ausgeschlossen. Doch wir stehen global-gesellschaftlich und kirchlich-theologisch am Übergang zu einem neuen postkolonialen Denken und Handeln: Wir können nicht mehr die Welt bauen gegen oder ohne die anderen, sondern nur mit ihnen. Auch für Bibelauslegung, Theologie und pastorale Praxis ist »Wende-Zeit«, Zeit zum Erlernen des postkolonialen Blicks: Der biblische Gott sprengt die Begrenzungen der Menschen in Richtung Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit für alle.

ISBN 978-3-948219-19-2

Bestellung bei den Bibelwerken (siehe unten)

Bibel und Kirche

herausgegeben von den Katholischen Bibelwerken
in Deutschland, Österreich und der Schweiz
79. Jahrgang, 1. Quartal 2024
ISBN 978-3-948219-18-5; ISSN 0006-0623
www.bibelundkirche.de

Schriftleitung: Dr. Katrin Brockmüller
Redaktion: Prof. Dr. Eleonore Reuter,
Dr. Bettina Eltrop (eltrop@bibelwerk.de)
Redaktionskreis: Dr. Winfried Bader,
Prof. Dr. Ulrike Bechmann, Dr. Elisabeth Birnbaum,
Dipl. Theol. Andreas Hölscher, Dr. Michael Hölscher,
Prof. Dr. Konrad Huber

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Druck: DESIGNPRESS GmbH

Auslieferung

Deutschland und Ausland:

Katholisches Bibelwerk e.V.
Silberburgstraße 121, 70176 Stuttgart
Tel. 0711/619 20 -50, bibelinfo@bibelwerk.de
Der Mitgliedsbeitrag bei Bezug von *Bibel und Kirche*
beträgt € 54,00; ermäßigt € 36,00.
Bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 84,00,
ermäßigt € 48,00; inkl. der jeweiligen Versandkosten.
Bitte entscheiden Sie gern selbst Ihren Beitrag.
Wir verlangen keinen Nachweis.
Der Mitgliedsbeitrag wird unabhängig vom Bestell-
zeitpunkt für das volle Kalenderjahr erhoben.
Einzelheft € 9,80 zzgl. Porto.
Überweisungen: Ligabank Stuttgart
IBAN: DE94 7509 0300 0006 4515 51
BIC: GENODEF1M05

Österreich:

Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Bräunerstr. 3, 1010 Wien
Tel. +43 1 516 11 15 60
Der Abo-Bezugspreis beträgt € 35,00,
bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* € 60,00,
jeweils zzgl. Versandkosten.
Ein Einzelheft kostet € 9,50 zzgl. Versandkosten.
Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG
Kontonummer: IBAN AT81 1919 0000 0028 2186
BIC: BSSWATWW

Schweiz:

Schweizerisches Katholisches Bibelwerk
Pfungstweidstrasse 28, CH-8005 Zürich
Tel. +41 44 205 99 60, info@bibelwerk.ch
Für Mitglieder des SKB ist der Bezugspreis
der Zeitschriften im Jahresbeitrag enthalten
(CHF 45,00, Student/innen CHF 35,00,
bei zusätzlichem Bezug von *Bibel heute* CHF 70,00,
Student/innen CHF 60,00).
Einzelheft: CHF 11,00 zzgl. Versandkosten.
Bankverbindung: Postfinance Zürich
IBAN CH54 0900 0000 8003 9108 5
BIC: POFICHBEXX

Bibel und Kirche erscheint vierteljährlich. Mitglieder
in Deutschland erhalten jeweils sowohl die digitale
als auch die gedruckte Ausgabe. Wenn Sie nur
eine Version erhalten möchten, wenden Sie sich an
bibelinfo@bibelwerk.de. Mitglieder des Schweizeri-
schen Katholischen Bibelwerks können die digitale
Ausgabe gratis unter info@bibelwerk.ch bestellen.
Eine Kündigung ist nur zum Jahresende möglich.

Veranstaltungen

Aufbaukurs Bibliolog mit Objekten

18.–20. März 2024, Tagungshaus
Schmerlenbach bei Aschaffenburg
Dr. Katrin Brockmüller und Jens Uhlendorf
Anmeldung: www.tpi-mainz.de

Exegetische Booster

digital, kurz(weilig), intensiv

Eine neue digitale und kostenlose Möglichkeit zur exegetischen Auffrischung und Vertiefung für pastorale Mitarbeiter/innen, getragen vom Bistum Trier, Kath. Bibelwerk e.V., und TPI Mainz

Donnerstag, 14. März 2024

Mittwoch, 19. Juni 2024, jeweils 12–13.30 Uhr

Infos und Anmeldung:

<https://tip.de/exegetische-booster>

Neuer Podcast

Feministische Bibelgespräche

Passen Feminismus und Bibel zusammen? Auf jeden Fall, sagen Luzia Sutter Rehmann und Ulrike Metternich. Unter dem Titel »Feministische Bibelgespräche« ordnen sie im neuen Podcast der Evangelischen Akademie zu Berlin biblische Texte neu ein. Mit feministisch und sozialgeschichtlich geschultem Blick hinterfragen sie tradierte Lesarten. Die biblischen Geschichten interpretieren sie politisch und zugleich spirituell. Sie lesen die Bibel als ein Buch der Beziehungen, auf der Suche nach Heilwerden, Gerechtigkeit und Frieden. Der Podcast erscheint zunächst bis Juli 2024 monatlich auf

Spotify, Apple Podcasts, YouTube und Deezer sowie auf:

www.eaberlin.de/feministische-bibelgespraeche

Online Lectio Divina Reihe:

Bibeltex-te zu Bildern von Marc Chagall

An den monatlichen ONLINE-Abenden betrachten wir ein Bild von Marc Chagall aus dem Musée du Message Biblique in Nizza und lesen und meditieren dazu jeweils den entsprechenden Bibeltex-t.

Die nächsten Termine:

Montag, 11. März:

Genesis 32,23–32 »Jakobs Kampf am Jabbok«

Mittwoch, 17. April:

2 Könige 2,7–15 »Elija fährt im Wirbelsturm zum Himmel«

Leitung: Dr. Winfried Bader

Anmeldung: info@bibelwerk.ch

Biblische Exkursion nach Fribourg

Das BIBEL+ORIENT Museum in Fribourg umfasst ca. 15.000 Objekte und vereint altägyptische und altorientalische Miniaturkunst. PD Dr. Thomas Staubli, Mitbegründer und ehemaliger Leiter, wird sachkundig durch das Museum führen und anschliessend zu einem biblischen Stadtrundgang einladen. Samstag, 27. April 2024, 10.30 bis 17.30 Uhr
Kosten: CHF 30,00. Mitglieder des Diözesanverbandes Basel sind frei.

Organisation: Diözesanverband Basel

Anmeldung und Infos: www.bibelwerk.ch

Kennen Sie auch unsere andere Mitgliedszeitschrift?



Bibel heute

Biblische Gedanken lebensnah und überraschend

www.bibelheute.de